

Zeitschrift: Bremgarter Neujahrsblätter
Herausgeber: Schodoler-Gesellschaft
Band: - (1976)

Artikel: Von den Kirchen und Kapellen, den Konventen und Pfründen im alten Bremgarten
Autor: Hausherr, Paul
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-965144>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Von den Kirchen und Kapellen, den Konventen und Pfründen im alten Bremgarten

VON PAUL HAUSHERR

Einleitung	51
Der rechtsufrige alte Kirchplatz	51
Die Stadtpfarrkirche	57
Das linksufrige Kreuzkirchlein, eine frühe Begräbniskirche	61
Eine alte Barfüsserniederlassung?	65
Die städtischen Pfrundkapellen	67
Die Spitalkapelle zum hl. Geist	
Die Muttergotteskapelle	
Die Beinhaus- (St. Anna-) Kapelle	
Pfründen und Pfrundhäuser	70
Vom Abbau der kirchlichen Einrichtungen im Anbruch der Neuzeit	78

Einleitung

Kirchen und Kapellen, klösterliche Niederlassungen und Benefizien haben in alter Zeit auch in einer Kleinstadt wie Bremgarten eine bedeutsame Rolle gespielt. Hier gab es schon in vor-reformatorischer Zeit den Gottesdienst in zwei Kirchen und drei Kapellen, dazu ein Dutzend Pfründen, die für den Unterhalt der gleichen Anzahl geistlicher Herren aufzukommen hatten. Das ist eine beeindruckende Zahl, wenn man bedenkt, dass das städtische Gemeinwesen zur gleichen Zeit die Zahl von achthundert Seelen nicht überstieg. Im 17. Jahrhundert kamen dazu noch die Kirchen des Kapuzinerklosters und des St. Klaraklosters.

Ueber die Entwicklung dieser religiösen Institutionen in Bremgarten sind wir anhand der Stadtgeschichte von Eugen Bürgisser recht gut unterrichtet, und die seitherigen einlässlichen kunstgeschichtlichen Untersuchungen von Peter Felder haben dieses Bild noch stark erhellt ¹⁾.

Doch gibt es noch manche blanke Stellen in diesem Bild, so über die erste Kirche im jungen niederstädtischen Bremgarten, auch über die kirchlichen Verhältnisse im frühen linksufrigen Ortsteil sowie über die den einzelnen Pfründern zustehenden Altäre und Pfrundhäuser. Es sei im folgenden der Versuch unternommen, diese Lücken so gut als möglich zu schliessen. Dass dabei das eine und andere nicht als völlig gesichert betrachtet werden kann, sondern hypothetisch bleiben muss, liegt wohl in der Natur der gestellten Aufgabe.

Die Studie soll auch durch eine gedrängte Darstellung der Ereignisse ergänzt werden, die seit dem Anbruch der Neuzeit zu einer radikalen Zurückbildung der überreichen mittelalterlichen kirchlichen Institutionen geführt haben.

Der rechtsufrige alte Kirchplatz

Vorab erscheint eine kurze Skizzierung des Kirchplatzes Bremgarten, seines Ursprunges und seiner frühstädtischen Ent-

wicklung angezeigt, so wie er sich in der jüngsten Forschung darstellt.

Die Stadt Bremgarten, anfangs des 13. Jahrhunderts auf der rechtsufrigen Hochterrasse des heutigen Ortes erbaut, im Anschluss an die um einige Jahrzehnte ältere vermutlich habsburgische Grossburg, war in ihrer ersten Zeit noch immer einer auswärtigen Pfarrei zugehörig, wie das ja für fast alle städtischen Neugründungen dieser Zeit im aargauischen Raum der Fall war. Als diese Mutterkirche sind der Reihe nach alle umliegenden älteren Dorfpfarreien in Anspruch genommen worden: Eggenwil (Walther Merz), Oberwil (Alban Stöckli), Lunkhofen (J. J. Siegrist und A. M. Dubler). Die derart farbenreiche Palette wurde durch Alban Stöckli noch dadurch um einige Farbtöne bereichert, dass er zeitweilig ein «Alt-Hermetschwil» in der heutigen Unterstadt oder dann auf dem westlichen Reussufer ansiedeln wollte.

Es darf aber nach allem, was wir heute von der Sache wissen, davon ausgegangen werden, dass das rechtsufrige Bremgarten aus einer zur alten St. Martins-Pfarrei Zufikon gehörenden Ansiedlung mit einem alten (lenzburgischen oder habsburgischen) Wehrturm sowie einer habsburgischen Grossburg hervorgegangen ist und dass Zufikon auch noch in der ersten städtischen Zeit Pfarrkirche der Bremgarter war ²⁾.

Die junge, vermutlich dank der besonderen Förderung durch das Haus Habsburg rasch erstarkte Stadt entwickelte sich zum vorübergehend vielleicht bedeutendsten unter den aargauischen Plätzen, was unter anderem durch die Besiegelung eines für die damalige Zeit besonders freiheitlichen («zähringischen») Stadtrechts zum Ausdruck kommen mag ³⁾.

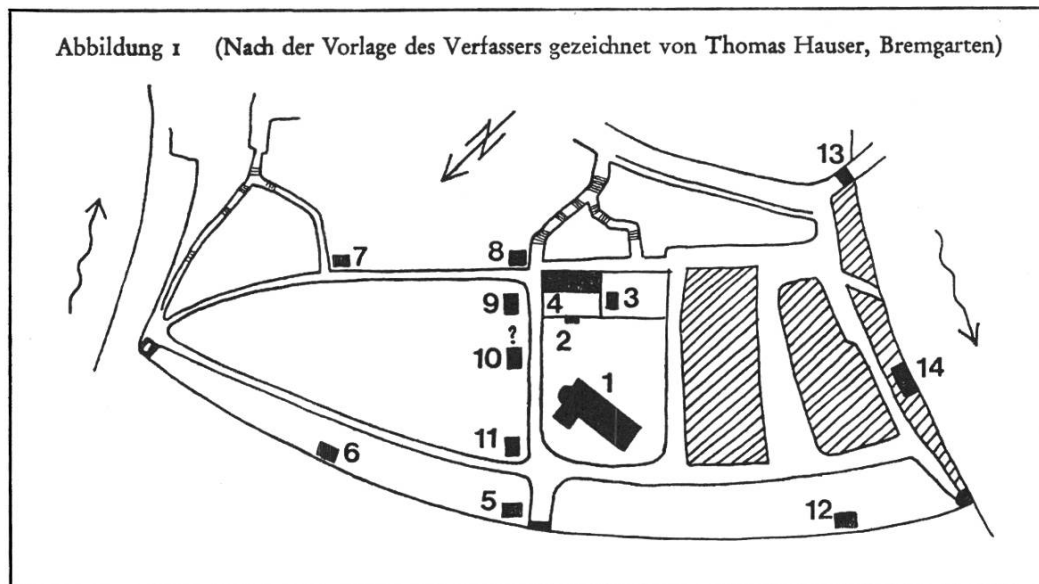
Zu dieser Zeit und in diesem Rahmen ist auch die kirchliche Verselbständigung des Ortes durch die Errichtung einer Stadtpfarrkirche zu sehen. Die Stadt der Hochterrasse (Oberstadt) war bereits überbaut und für ein solches raumforderndes Bauvorhaben samt Gottesacker nicht mehr frei. Auf der grössern Niederterrasse, der durch die Flussschlinge der Reuss gebildeten «insula» gab es im (südwestlichen) Sektor eine oder zwei im Schutz der Stadt errichtete Flussmühlen, sicher die dem Kloster Her-

metschwil gehörende spätere «Luitoldsmühle» und möglicherweise bereits auch eine städtische Mühle, dazu einzelne andere Gewerbe wie Gerberei, Seilerei, vielleicht auch Hafnerei, alle an der Reussgasse zu sehen. Dann auch landwirtschaftliche Anwesen (Wohnung, Stall und Scheune) der ihr Land in der offenen Au bewirtschaftenden Bauern, diese vorab an den Strassenzügen der Spiegel- und der Schodolergasse, auch an der Kirchgasse angesiedelt.

Anschliessend gab es den zu dieser Zeit noch offenen oder aber freigestellten Bezirk, welcher der Entwicklung eines städtischen kirchlichen Zentrums vorbehalten blieb, gegen die übrige Stadt deutlich abgegrenzt durch die Strassenzüge der (heutigen) Kirch-, der östlichen Schodoler-, der Pfarr- und der Schenkasse. Hier dürften von diesem Zeitpunkt hinweg keine profanen Bauten gestanden haben, die nicht wenigstens der Wohnunggabe an die weltliche und die ordensmässige Geistlichkeit dienten. Es scheint nämlich, dass hier gleichzeitig mit der Errichtung der Kirche auch Wohnhäuser für ihre Geistlichkeit und darüber hinaus ein solches der Minoriter (Minderbrüder oder Barfüsser) errichtet wurden, die zusammen mit der Kirche und dem Gottesacker bereits jenen «Kirchenbezirk» bildeten, den wir im wesentlichen heute noch vor uns haben und in dem um die Wende zum 15. Jahrhundert auch eine erste und einige Jahrzehnte später eine zweite Friedhofkapelle sowie das eine und andere weitere Pfrundhaus ihren Platz fanden. Wir werden uns damit noch näher zu befassen haben.

Das letzte Drittel des neuen Stadtteils «Niederstadt», nordöstlich an den so umschriebenen Kirchenbezirk anschliessend, scheint in dieser frühen Zeit nicht überbaut, sondern der Nutzung als Bündten, Gärten und Baumgärten, «Pflanzplätz» der oberstädtischen Bürgerschaft, freigehalten worden zu sein. Vielleicht dachte man auch schon von Anfang hinweg daran, hier den Raum für die eine oder andere klösterliche Niederlassung zu schaffen. Darauf deutet auch die gräfliche Schenkung des spätern Königs Rudolf von Habsburg hin, die er im Jahr 1261 dem Kloster Engelberg machte und die in den Akten zu dieser Zeit

Bremgarten, frühe Niederstadt



Zentrum:

Kirchenbezirk:

- 1) Stadtkirche mit Friedhof
- 2) Erstes Beinhaus
- 3) Haus und Hofstatt der Barfüsser
- 4) Erster Wohntrakt der Geistlichen (Pfründerhaus)

Nordostsektor:

- 5) Engelbergerhaus/der Wannerin Haus beim Autörlein
- 6) Garten/Haus der Elline von Wile
- 7) Berchi Weibels Haus/Schuol
- 8) Haus der Converse Hemma in clivio (?)
- 9) Haus der Converse Lena (?)
- 10) Beginenhaus/Prediger (?)
- 11) Haus des Hch. Landammann

Südwestsektor:

- Gewerbe (inkl. Hermetschwiler Mühle) und Landwirtschaft
- 12) Wacht-Wighaus (1963 noch im Rest vorhanden)
 - 13) Reussbrücke mit Zoll
 - 14) Hermetschwiler Mühle

als «des Grafen Haus», aus der Sicht des beschenkten Engelberg, oder als «der Engelberger Haus», aus derjenigen der Stadt, aufleuchtet. Es handelte sich wohl darum, das Kloster Engelberg zu veranlassen, hier einen Frauenkonvent zu errichten, wie dies gute hundert Jahre zuvor Einsiedeln im Kloster Fahr an der Limmat um 1130, wenig später Muri im Kloster Hermetschwil an der Reuss getan hatten. Ihnen folgten noch später Kappel mit dem Kloster Frauental an der Lorze und Wettingen mit dem Frauenkonvent in Gnadenthal bei Niederwil.

Ueber den Erfolg dieser Bemühungen wissen wir wenig. Im Stadtrodel von ca. 1300 existiert noch immer das «Engelbergerhaus», beim Autörlein, was darauf schliessen lassen könnte, dass Engelberg hier tatsächlich eine kleinklösterliche Niederlassung besass. Weiter östlich haben wir einen Wachtposten in «Wernhers Garten», wo also bereits auch ein Gebäude gestanden haben muss, an dessen Stelle in der Wehrordnung von 1415 «der Schwester Ellinen seligen von Wile hus» erscheint. Zwischen 1300 und 1400 wurde hier also ein weiteres Schwestern- oder Beginenhaus erstellt, das vermutlich nicht viel später mit dem in vollem Ausbau begriffenen St. Klarakloster zusammengelegt wurde ⁴⁾.

Das Areal zwischen diesem Klostertrakt und der Schulgasse wird uns im Zusammenhang mit der Plazierung der heutigen Liegenschaften Pfarrhaus und Pfarrhelferhaus noch einlässlicher beschäftigen. In die Zeit vor 1300 führt hier allenfalls ein weiteres Schwesternhaus zurück.

Vermutlich von der Errichtung der Stadtpfarrkirche um 1240 hinweg gab es hier auch mehrere Geistliche. Aktenmässig ausgewiesen unter ihnen sind seit 1252 der Pfarrherr Markwart und 1259 auch ein Vikar Rudolf, 1279 der Leutpriester Johann und sein Vikar. Es darf vielleicht auch angenommen werden, dass unter diesen Vikaren der zeitgenössische Pfarrektor von Zufikon zu suchen ist. Denn dieser alte Pfarrplatz muss in dieser Zeit, nach dem Ausscheiden des letzten seiner alten Aussenposten (Lunkhofen, Oberwil und Eggenwil, nun Bremgarten) aus dem alten Pfarrverband sehr geschwächt ohne eigenen Pfarrherrn dastanden haben. Den gleichen oder ähnlichen Vorgang finden

wir übrigens zu dieser Zeit auch anderwärts vor, so etwa im Verhältnis zwischen dem luzernischen Oberkirch und der jungen Stadt Sursee ⁵⁾).

Es lag in der Natur der Sache, dass der Stadt als einer für unsern Landstrich doch sehr bedeutsamen feudalen Gründung auch ein kirchlicher Schwerpunkt zugeordnet war. Zwar ist die in der Literatur bis heute unausrottbare Darstellung, wonach der 1239 bis 1258 in den Urkunden greifbare Dekan Wernher de Breme (i) ga (r) te (n) unserem jungen Pfarrplatz zugehört habe, durchaus irrtümlich; es handelt sich bei diesem Herrn vielmehr um einen Namensträger des bernischen Bremgarten. Doch darf andererseits der 1452 ausgewiesene Dekan unseres Ortes auch nicht als frühester unter den Bremgarter Dekanen betrachtet werden, zumal es ja spätestens 1379 das «Dekanat Bremgarten» als festen Begriff bereits gab ⁶⁾.

Für eine gewisse kulturelle Bedeutung des Platzes, wohl auch in Konkurrenz mit dem um rund 200 Jahre ältern Benediktinerkloster Muri, scheinen andererseits Anhaltspunkte vorzuliegen. Zwar dürfte es nicht gelingen, Hartmann von Aue, den bedeutendsten Epiker des Hochmittelalters im deutschen Sprachgebiet, für unsern frühesten Kirchplatz in Anspruch zu nehmen, wie dies Alban Stöckli versuchte, als er den Dichter in unserer Au ansiedelte und dies in einem «Althermetschwil» und somit alten Klosterplatz. Für ein solches Kloster in dieser Zeit, aber auch für ein solches Rittergeschlecht mit seinem Turm auf unserer Au ergibt sich keine Möglichkeit ⁷⁾.

Doch ist eine andere frühe Ausstrahlung des jungen Kirchplatzes Bremgarten greifbar, wenn bedacht wird, dass der Schreiber des berühmten «Marienlebens», Walther von Rheinau, nach der Annahme der Literaturhistoriker von Bremgarten aus in Wirksamkeit trat ⁸⁾.

Und sodann wäre noch ein anderer literarischer Bezug zum frühen Kirchplatz denkbar, nämlich über das «Osterspiel von Muri», das früheste in deutscher Sprache erhaltene geistliche Spiel überhaupt, das nach dem gegenwärtigen Stand der Forschung im Umkreis von Muri entstanden sein dürfte, und dies

im spätern 13. Jahrhundert, als «Dichtung eines gedanklich geschulten Geistlichen». Als «Publikum» des Spiels werden von den heutigen Herausgebern «mit einiger Phantasie die Ritter, Geistlichen und Bürger eines Städtchens oder die Insassen einer grössern Burg im Aargau» gesehen ⁹⁾.

Zu diesem Bild passt aber unser Kirchplatz Bremgarten in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts in besonderer Weise. Es kommt hinzu, dass vom Kloster Muri, in dessen Archiv das Werklein als Buchdeckeleinlage in mehreren Arbeitsgängen zu verschiedener Zeit gefunden worden ist, zur Stadt Bremgarten besonders enge Beziehungen bestanden, zum sichtbaren Ausdruck gebracht in der Errichtung und im starken Ausbau des «Muri-amthofes» sowie in der Aufnahme des Klosters in das städtische Burgrecht gegen Ende des 14. Jahrhunderts ¹⁰⁾.

Ein (ursprünglicher) Muri-Konventuale, der zeitweise in den Murikirchen von Göslikon und Eggenwil, aber auch in Bremgarten tätig gewesen ist, zuletzt aber als Kanoniker im Zürcher Doppelkloster Felix und Regula, war «Conrad von Mure», und es wäre wohl nicht abwegig, gerade ihn in den Kreis der möglichen Autoren dieses Osterspiels einzubeziehen.

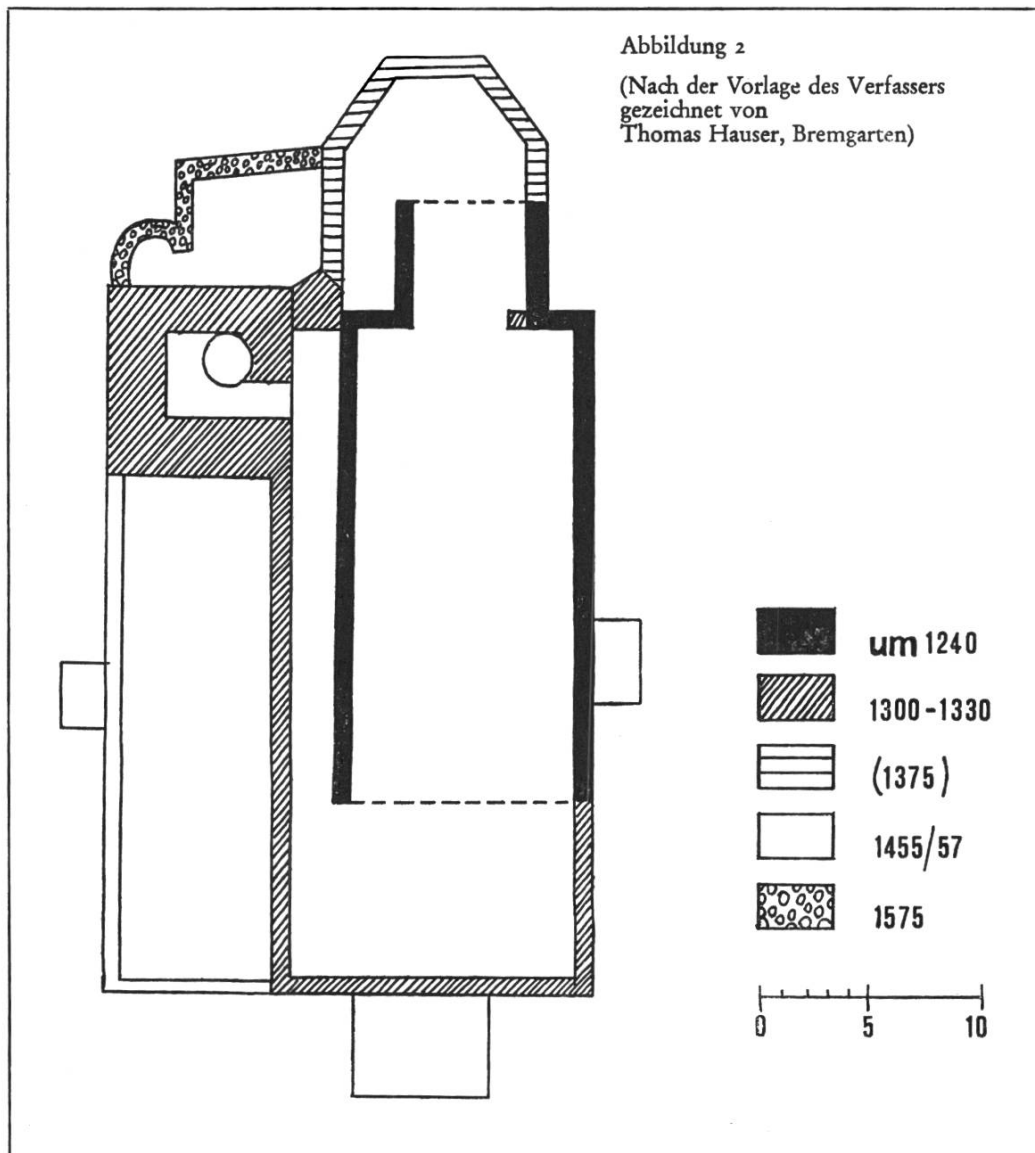
Die Stadtpfarrkirche

Nach dieser Charakteristik des Kirchplatzes in der Niederstadt zur Zeit der Errichtung der ersten Stadtkirche um 1240 wollen wir uns diesem Gotteshaus selber zuwenden.

Eugen Bürgisser ging in seiner Stadtgeschichte noch davon aus, der genaue Standort dieser ersten Kirche sei nicht bekannt. Ihm bereitete auch der Umstand einiges Kopfzerbrechen, dass der heutige Kirchenboden um etwa $\frac{1}{2}$ m gegenüber dem umliegenden Areal tiefer liegt. Zu beachten bleibt aber, dass die Bestattungen während mehr als sechshundert Jahren dieses Areal ohne weiteres um eine solche Differenz anheben konnten ¹¹⁾.

Alban Stöckli seinerseits hat die Ueberlegung angestellt, ob nicht die spätere Muttergotteskapelle mit der ersten Stadtkirche

Bremgarten, Stadtkirche



- | | |
|-----------|--|
| um 1240 | Rekonstruktionsversuch |
| 1300/1330 | grosser Erweiterungsbau, anschliessend Turmbau |
| 1375 | neuer Chorausbau |
| 1455/7 | Seitenschiff (später Synesius-Schiff) |
| 1575 | neue Sakristei |

identisch sein könnte, und andere Autoren schienen gewillt, ihm darin zu folgen. Zu diesem Zweck hat er allerdings, recht unorthodox, deren vermutliche Achse um 90 Grad nach Norden abgedreht, weil der auf dem Platz der frühesten Friedhofkapelle mögliche Bau für eine Stadtkirche denn doch viel zu klein war. Gegen eine solche Annahme aber spricht alles, auch die Ueberlegung, dass für eine spätere Verlegung keine Notwendigkeit bestanden hätte, und nicht zuletzt, dass die willkürliche Verlegung einer Pfarrkirche beispiellos dastände. Auch die Baugeschichte sowohl der Pfarrkirche als auch der Kapelle verbietet eine solche Annahme. Die Pfarrkirche stand von Anfang hinweg an ihrem heutigen Platz.

Auch über die Beschaffenheit dieser Kirche gibt es, jedenfalls seit 1929, dem Zeitpunkt der jüngsten Innenrenovation, einen bedeutsamen Anhaltspunkt. Damals kam nämlich an der Stirnwand des heutigen Kirchenschiffs ein Spitzbogen als Chorabschluss zum Vorschein, dessen Scheitel gegenüber demjenigen der heutigen Kirche um ungefähr 1 m nach der Epistelseite verschoben ist. Die Rekonstruktion des dazugehörenden Chorabschlussbogens ergibt, wenn von der begründeten Annahme ausgegangen wird, die heutige Südwand des Kirchenschiffes gehöre zur Hauptsache der ersten Bauperiode an, einen Bogen von ungefähr 5 m Spannweite, dazu zwei Stirn- oder Schulterwände rechts und links von je etwa 2,70 m, Platz also für zwei Altäre im Schiff neben dem Hauptaltar im Chor. Dieser Befund dürfte auch der Baugesinnung der Zeit entsprechen, die eine Kirche von einiger Bedeutung erforderte.

Auch die weitere Baugeschichte des Gotteshauses ist nicht sehr klar. Gehen wir vom Bau des (heutigen) mächtigen Turmes aus, der nach einer Aktenstelle 1343 begonnen worden wäre, müsste auch die Verbreiterung des Kirchenschiffes in dieser Zeit erfolgt sein, denn der Turm und das Schiff haben gemeinsam die gleiche (nördliche) Kirchenschiffswand. Nun aber gehen diese Aktenstelle und die örtliche Bautradition auseinander, letztere will nämlich, dass der Turm im Jahr 1328 fertig erstellt worden sei, was einen Baubeginn um mehrere Jahre voraussetzen

würde, wenn das grosse Bauvolumen des Turmes in Rechnung gestellt wird ¹²⁾.

Auch über die Länge des ersten Kirchenschiffes sind wir annähernd unterrichtet, wenn wir uns daran erinnern, dass 1929 (Innenrenovation der Kirche) und 1931 (Aussenrenovation) bei ungefähr $\frac{2}{3}$ bis $\frac{3}{4}$ der Südwand, vom Chorabschluss her gemessen, eine deutliche Fuge mit verschiedener Bauweise zutage trat, was eine Länge des Kirchenschiffes vor dem grossen Erweiterungsbau im ersten Viertel des 14. Jahrhunderts von etwa 20 bis 22 m ergibt ¹³⁾.

Nun ist im Pfarrarchiv allerdings ein Datum der Altarweihe zum Jahr 1300 vorgegeben, das weder zur ersten noch zur zweiten Kirche recht passen will. So oder so wurden drei Altäre geweiht, der Hauptaltar auf Maria Magdalena, der Evangelien- (nieder = stadtabgewandte) Altar auf den hl. Nikolaus, damals bei den Habsburgern in Mode gekommen, und der Epistel- (ober = stadtzugewandte) Altar auf den hl. Michael.

Wenn wir uns fragen, wo der Gottesdienst während dieses ersten Ausbaues der Pfarrkirche abgehalten wurde, scheint sich die Ueberlegung aufzudrängen, dass nach 1300 neben der Zufikonerkirche auch die Hl. Kreuz-Kirche auf dem westlichen Reussufer der Stadt gedient haben könnte (Brücke vorhanden).

Die weitere bauliche Entwicklung des Gotteshauses ist anhand der Arbeiten von Bürgisser und Felder weitgehend einseitig: 1375 Ausbau des heutigen Chores; 1382 und wiederum 1435 Wiederherstellungsarbeiten nach den Grossbränden der Niederstadt. Dagegen erscheint es nicht zulässig, die auf eine «nova capella» bezüglichen Daten auf die Pfarrkirche bzw. deren Seitenschiff (seit 1653 «Synesius-Schiff») zu beziehen; die auf die «nova capella» bezüglichen Baudaten berühren gegenteils den Ausbau der Friedhofkapelle, ab 1452 Liebfrauen- und Muttergotteskapelle ¹⁴⁾.

Andererseits gehören aus dem Pfarrarchiv auszumachende Baudaten von 1455/57 der Pfarrkirche an, die nämlich in diesen Jahren um das heutige Synesius-Schiff verbreitert worden ist. Dadurch wurde mit dem Einbau einer Orgel auf der rückwan-

digen Empore die Aufstellung von drei Altären im Nebenschiff möglich.

Diesem grossen Erweiterungsbau muss, wenn wir die Errichtung der Pfründen aus dieser Zeit berücksichtigen, die Aufstellung von zwei Altären an den beiden Seitenwänden des Hauptschiffes vorausgegangen sein. Das ergibt von 1458 hinweg acht Altäre, und dieses Ergebnis deckt sich auch mit der Altarweihe von 1532, anlässlich der Rekatholisierung nach der kurzen Reformationsperiode von 1529/31¹⁵⁾.

Die spätern Baudaten der Stadtpfarrkirche sind problemlos: 1575 Ausbau der Sakristei in ein zweigeschossiges Bauwerk, um 1650 Barockisierung mit Gipstonnengewölbe, 1779 und 1853 Erneuerungsarbeiten, 1898 Neubarock, 1929 wiederum Holzdecke¹⁶⁾.

Die Kirche bot im Chor Platz für 12 Geistliche, die hier wohl zur sonntäglichen Vesper und weiter an bestimmten hohen Festtagen, aber auch bei andern bedeutsamen Anlässen, so beim Beerdigungsgottesdienst für hochgestellte Personen, zum gemeinsamen Chorgebet anzutreten pflegten.

Das linksufrige Kreuzkirchlein, eine frühe Begräbniskirche

Das linksufrige Bremgarten ging mit aller Wahrscheinlichkeit aus einer frühern dörflichen Siedlung hervor, die vielleicht den Namen Bremgarten (Vremegaton oder ähnlich) führte und verschiedene Höfe umfasste, so je einen solchen an der Stelle des spätern Siechenhauses, im Birrenberg und im Ripplisberg, vor allem aber einen Kern an der alten Fährstelle, die in städtischer Zeit durch eine Brücke über die Reuss abgelöst wurde. Auch einzelne Gewerbe samt Welis-Mühle gab es noch um 1300. Alban Stöckli hat auch diesen Ort als «Alt-Hermetschwil» zur Diskussion gestellt, aber alle Gegebenheiten verweisen das Kloster auf den heutigen Platz in Hermetschwil. In bereits städtischer Zeit gab es den Hinweis auf einen ältern Friedhof («bi den Grebern»), wo also auch ein entsprechendes Gotteshaus (mit dem jus sepulturae) anzunehmen ist. Wir haben aus den geographisch-

topographischen Gegebenheiten, aber auch aus der Hinordnung des Gebietes auf das Haus Habsburg, die Zuweisung in die Muri-Kirche von Göslikon postuliert, noch früher vermutlich in die Lenzburg-Schänis-Pfarrei St. Martin in Niederwil ¹⁷).

Im Jahr 1386 errichtete hier die Stadtbürgerschaft Bremgartens eine «Kreuzkirche», an welcher der Abt von Muri drei Jahrhunderte später kirchliche Jurisdiktionsrechte in Anspruch nahm. Die Prozessakten aus der Zeit von 1671 bis 1704 haben der seitherigen Geschichtsschreibung einige Schwierigkeiten bereitet und zu teilweise merkwürdigen Annahmen wie der Zugehörigkeit des westlichen Bremgarten, Kreuzkirche mit Welismühle, Siechenhaus und sogar der Bruggmühle in eine «Pfarrei Wohlen-Eggenwil» geführt ¹⁸).

Versucht man, die frühen topographischen Gegebenheiten und Aussagen, die Stadtoffnung von ca. 1300 und den Kirchenbau von 1386 mit den spätern Prozessbehauptungen einerseits des Klosters Muri und anderseits der Stadtbehörde in Uebereinstimmung zu bringen, könnte sich vielleicht das folgende ergeben:

Zu ungewisser Zeit entstand im Kern unserer linksufrigen Siedlung ein (Begräbnis-) Gotteshaus, das vermutlich in die Habsburg-Muri-Pfarrei Göslikon gehörte. Nach dem Uebergreifen der Stadt auf das linksufrige Bremgarten, einiges nach 1200, dürften bald einmal auch die Jahre der Zugehörigkeit dieser Begräbniskirche zu Göslikon gezählt gewesen sein. Im Jahr 1325 kam der Kirchensatz Göslikons an das Geschlecht der Gessler, das zu dieser Zeit auch in Bremgarten sein Haus besass. In solchem Zusammenhang könnte auch das Kreuzkirchlein an die Gessler gekommen sein. Jedenfalls scheint unser Gotteshaus beim Uebergang des Göslikoner Kirchensatzes an die frühere Königin von Ungarn, die Habsburgerin Agnes, nun im Kloster Königsfelden niedergelassen, keine Rolle gespielt zu haben, auch nicht beim Uebergang von Agnes auf den Spitel zu Baden im Jahr 1359. Denkbar wäre also, dass nach dem Ausscheiden aus dem Göslikonerverband, aber vor dem Uebergang an die Stadt, unser Kirchlein eine ungewisse Zeit in der Betreuung des Muri-Pfarrers zu Eggenwil gestanden hätte.

Es bleibt auch ungewiss, wieweit die Bürgerschaft Bremgartens bei der Errichtung ihres Baues im Jahr 1386 auf vorhandenes Baugut zurückgreifen konnte ¹⁹⁾.

Neues Licht fällt auf die Kreuzkirche erst wieder im Zusammenhang mit der Hl. Kreuz-Pfründe, die im Jahr 1494 errichtet wurde. Zu erwägen wäre allerdings auch, ob die Altarweihe zum hl. Kreuz vom Jahr 1532 sich nicht auf die Kreuzkirche bezieht ²⁰⁾.

Im vorerwähnten Streit zwischen Muri und Bremgarten hat der Rat der Stadt darauf hingewiesen, dass der Kaplan der Kreuzkirche stets «alle Pönitentialien, Solemniten, Matrimonien, Taufen, Begräbnisse ausgeübt und gehalten» habe. Das aber sind die Kompetenzen eines Ortpfarrers, und tatsächlich ist auch vom Leutpriester die Rede, aber auch davon, dass der Geistliche der Kirche in der Stadt Pfründe und Pfrundhaus besessen habe und besitze ²¹⁾.

Die Errichtung der Pfründe geschah 1494 durch den (damaligen) Mittelmesser Kaspar Moser, der in dieser Leutkirche einen neuen Altar mit ewiger Messe «zu Ehren des Leidens Christi Jesu unsers behalters . . . , der himelskuenigin Marie» und fünf weiterer Heiliger gestiftet hat. Schon Bürgisser ist auch die aussergewöhnliche Streulage der Pfründeneinkünfte aufgefallen ²²⁾.

Anlässlich des zweiten Kappelerkrieges soll unser Kirchlein unter den Bernern gelitten haben. Ueber sein Aussehen geben bildliche Darstellungen Aufschluss, so um 1514 eine solche der Bilderchronik des Bremgarter Chronisten Werner Schodoler und 1654 eine solche von Merian. Die Letztere gibt ein deutliches Bild vom Gotteshaus, mit geräumigem Schiff, aber kleinem Chor und bescheidenem Dachreiter ²³⁾.

Doch litt das Gotteshaus zunehmend unter dem Umstand, dass ab 1620 in seiner nächsten Nähe ein Kloster mit grosser Kirche des Kapuzinerordens errichtet wurde, an das wohl die gottesdienstlichen Funktionen des Kreuzkirchleins bald einmal übergingen. Jedenfalls ist der Benefiziat der Hl. Kreuzpfrund ab dieser Zeit im städtischen Schuldienst eingesetzt, sodass diese auch den Namen «Schulpfründe» erhielt. Das Kirchlein selber wurde dem städtischen «Pflegamt» unterstellt. Zuletzt war es

wohl in einem so bedenklichen Zustand, dass seinem Abbruch kein Widerstand erwuchs, als dieser im Jahr 1838 wegen der grosszügigen Strassenkorrektur von der Reussbrücke über den Muristalden und über die neue Wohlerstrasse erforderlich wurde ²⁴).

Eine alte Barfüsserniederlassung?

Die Stadtkirche war eingerahmt vom Friedhof, der bis gegen Ende des 19. Jahrhunderts hier in Betrieb blieb. Ihm zugeordnet war ein erstes Beinhaus an der Pfarrgasse, aus welchem, wie wir noch sehen werden, die Dreikönigs- und dann Muttergotteskapelle hervorgegangen ist. Das ihm zeitlich folgende Beinhaus lag an der Kirchgasse, nämlich an der Stelle der spätern Beinhaus-, dann St. Annakapelle. Im Winkel zwischen der Pfarrgasse und der Schenkasse aber gab es die Häuserzeile von fünf noch zu besprechenden frühen Pfrundhäusern, und offen blieb derart ein Areal von etwa 30 auf 26 m Seitenlänge zwischen der Schenk- und der Kirchgasse im Süden. Dieses Areal war jederzeit unüberbaut, wie schon den städtischen Abbildungen des 16. und 17. Jahrhunderts entnommen werden kann ²⁵).

Das fragliche Areal erscheint, bis auf einen Streifen von etwa 12 m Tiefe längs der Schenkasse, sowohl in den Fertigungsbüchern des vergangenen Jahrhunderts wie auch heute im Katasterplan bis an die Chorpartie der St. Annakapelle sowie das Organistenpfrundhaus unüberbaut, ja das letztere steht noch heute in diesem Grundstück drin ²⁶).

Das Areal muss unser besonderes Interesse deshalb wecken, weil es 1454 Gegenstand eines Kaufgeschäftes zwischen den Minderbrüdern von Zürich sowie der kurz zuvor gegründeten Liebfraubruderschaft war. Diese Bruderschaft, die frühestbekannte am Ort, schloss 1452 in ihrem Schoss die Gewandschneider, Tuchscherer und Schneider der Stadt zusammen. Von den Minderbrüdern zu Zürich erwarb sie 1454 ein Anwesen, «Haus und Hofstatt an dem Chilchhof», dessen Identität mit unserem Areal

nicht zweifelhaft sein kann. Vom gekauften Haus wissen wir heute aber auch, dass es in der Nordecke dieses Areals gestanden haben muss, am gleichen Ort, wo wir später das Liebfrauen- und dann das Frühmesserpfundhaus treffen. Die Mächtigkeit einer im Kellergeschoss dieses Pfrundhauses zutage getretenen Mauer lässt auf einen sehr massiven Bau schliessen, von anderem als blossen Nebenbaucharakter²⁷⁾.

Wie die Minderbrüder von Zürich in den Besitz dieses Areals gelangten, wissen wir natürlich nicht, aber es liegt nahe anzunehmen, dass es sich um einen Besitz aus «erster Hand» handelt, also aus der Zeit der Anlage des «Kirchenbezirks», wie wir ihn umgrenzt haben. Eine spätere Schenkung von kirchlicher oder privater Seite läge quer im Bild der anzunehmenden Entwicklung des ganzen Kirchhofgeviertes. Das aber könnte bedeuten, dass die Minderbrüder hier schon im Zeitpunkt der Gründung des Kirchenbezirks niedergelassen waren, als Teil des geplanten kirchlichen Zentrums, und da erinnern wir uns der Tatsache, dass die Minderbrüder als hier ausgewiesener Konvent schon früh Erwähnung gefunden haben. So scheinen sie am Ausbau des Klaraklosters Ende des 14. Jahrhunderts massgeblich beteiligt gewesen zu sein²⁸⁾.

Die Annahme, die Franziskaner, Minderbrüder oder in unsern Breiten vorab Barfüsser genannt, seien gleichzeitig mit der Errichtung des «Kirchenbezirks» hier eingewiesen worden, mag überraschend erscheinen, aber sie wäre aus den Bedingungen der Zeit durchaus nicht unrealistisch, wenn wir den Ordensgründungen des angehenden 13. Jahrhunderts nachgehen. Wie die Anhänger des hl. Dominikus sind auch diejenigen des hl. Franziskus, kurz nach 1200, zu Bruderschaften oder Konventen geordnet, über die ganze damalige christliche Welt zerstreut greifbar, die Barfüsser vorab auch an den bescheideneren Orten. So gab es in der (heutigen) Schweiz ihre Niederlassungen in Lugano (1216?), Locarno (1230), Basel (1231) und Zürich (1238). In einer jungen, aber grosszügig konzipierten Stadt auch ihre Niederlassung im Zusammenhang mit der Errichtung eines kirchlichen Zentrums einzuplanen, wäre also durchaus möglich gewesen²⁹⁾.

Jedenfalls aber dürfte das von diesen Minderbrüdern gekaufte Haus identisch sein mit dem Bauplatz, auf dem nach seinem Baucharakter im letzten Viertel des 15. Jahrhunderts das Pfrundhaus erbaut wurde, und in dem wir in der Folge den Pfründer der Bruderschaft vorfinden, später den Frühmesser und schliesslich, nach der Zusammenlegung von Frühmesser- und Michaelspfründe, den Organistenpfründer ³⁰).

Ueber das weitere Schicksal der Hofstatt selber erfahren wir ausser dem Umstand, dass die erweiterte St. Annakapelle mit dem neuen Chor in diese hineingebaut worden ist, nichts mehr. Viel später finden wir einen Streifen von etwa 12 m, also bürgerlicher Wohn- und Scheunentrakttiefe, längs der Schenk-gasse von unserem Hofstattareal abgetrennt, und man kann sich fragen, ob diese Abscheidung schon von der Bruderschaft vorgenommen worden ist oder aber erst später, im Zug der mehrfachen Pfründenreorganisationen im 18. Jahrhundert, durch die städtischen Behörden ³¹).

Die städtischen Pfrundkapellen

Nachdem wir uns so mit der Stadtkirche samt Umgelände auf dem rechtufrigen sowie dem zeitweise in gleicher Funktion gestandenen Kreuzkirchlein auf dem linksufrigen Bremgarten befasst haben, sei im folgenden der Baugeschichte der drei Kapellen nachgegangen, die aus der Initiative privater Kreise, sei es Einzelner oder ganzer Körperschaften, hervorgegangen sind, der Spital-, der Muttergottes- und der Beinhaus- oder St. Anna-Kapelle.

Die Spitalkapelle zum hl. Geist

Als erstes gottesdienstliches Lokal, nach der Stadtpfarrkirche, wurde im letzten Viertel des 14. Jahrhunderts, noch vor dem Wiederaufbau des Kreuzkirchleins durch die Bürgerschaft im Jahr 1386, in den um 1353 erbauten Spital eine Kapelle eingebaut, die 1379 ihren Benefiziaten oder Pfründer hatte.

Die Errichtung des Spitals, beim Obertor und spätern Spittel-turm der Stadt, war nach Bürgisser ein Werk der Gesamtbürger-schaft, die Errichtung der Pfründe ein solches aus eher privater Initiative. Immerhin wurde die Zustimmung des Erzherzogs Leopold von Oesterreich beigebracht, und da erscheint uns die Ueberlegung bedenkenswert, dass auch hier die Exkönigin Agnes von Königsfelden aus die Hand im Spiel gehabt haben könnte, gleicherweise wie beim Badener Spital, dem sie ja 1259 den von den Gesslern erworbenen Kirchensatz von Göslikon zugewiesen hat ³²).

Eine solche Feudalstiftung würde es auch in unserem Fall erklären, dass der Spital in der ersten Zeit vom städtischen Rat weitgehend unabhängig erscheint. Einige Jahrzehnte später, 1410, erwies sich eine Neuordnung der Pfründe als nötig, die wohl um diese Zeit fester in den kommunalen Verband eingegliedert worden ist ³³).

Der Spitalkaplan hatte seinen Wohnsitz zunächst im Spital selber, wohl auch noch, als dieser unter die Herrschaft der Stadt gekommen war, vermutlich aber schon nicht mehr zur Zeit des Spitalumbaus von 1527. Wir kennen nämlich den behäbigen Bau der Spitalpfrund, nach dem Baucharakter noch im ersten Viertel des 16. Jahrhunderts, in der Unterstadt.

Der Spital selber, zeitweise der bedeutendste und kapital-kräftigste kommunale Betrieb, dem die Kirchensätze mehrerer Pfarreien, so auch Bremgartens, zugekommen waren, geriet spä-ter in die diesen Institutionen auch anderwärts erwachsende Krise. Als der Bau im Jahr 1843, im Zug des Ausbaues der Durch-gangsstrasse von der Reussbrücke bis zur Letzi vor dem Spittel-turm, abgebrochen wurde, befanden sich der Spitaltrakt wie sein im Erdgeschoss installierter «Betsaal» in einem dürftigen Zu-stand, und die Verlegung des letztern, samt Altar, in das alte Zeughaus verursachte wenig Unruhe bei der Bürgerschaft ³⁴).

Die Muttergotteskapelle

Bis vor Kurzem blieb die frühe Baugeschichte dieser Kapelle in einiges Dunkel gehüllt. So ging Eugen Bürgisser in seiner

Stadtgeschichte noch davon aus, diese sei nur schwer aufzuhellen, wie übrigens auch diejenige der zweiten Kapelle auf dem Friedhofgelände, der Beinhaus- und spätern Annakapelle. Alban Stöckli hat, wie wir bereits gesehen haben, hier zeitweise die erste Stadtkirche vermutet.

Das hat sich inzwischen deshalb geändert, weil im Zusammenhang mit den 1928 durchgeführten Renovationsarbeiten an der südöstlichen äusseren Chorwand das Fresko einer Kreuzigungsgruppe zutage trat, das mit der Jahrzahl 1409 signiert war. Dieses Fresko war seinerzeit übertüncht und übermalt worden. Der Bau selber muss also um einiges früher erstellt worden sein, und da gibt es eine Aktenstelle, die diesen bereits ab 1397 möglich erscheinen lässt ³⁵).

Die archäologischen Untersuchungen in den Jahren 1957/58 sodann ergaben den Befund, dass hier das früheste Beinhaus oder Ossarium der Pfarrgemeinde anzunehmen ist ³⁶).

In die also noch vor 1409 erbaute Kapelle stiftete die Bürgerin Schetwin vor ihrem 1419 erfolgten Tod eine Pfründe, nach der Altarweihe die Dreikönigspfründe geheissen. Um 1450 herum wurde die zuvor sehr bescheidene Kapelle erweitert und mit einem bedeutsamen Bilderzyklus ausgemalt ³⁷).

Anlässlich der Reformation wurde dieser Bilderzyklus übertüncht und später mit einem neuen übermalt ³⁸).

Da, wie wir bereits gesehen haben, die Liebfrauenbruderschaft anno 1452 gegründet war, darf wohl davon ausgegangen werden, der erste Ausbau der bis dahin noch sehr kleinen Friedhofkapelle mit dem Dreikönigsaltar sei das Werk dieser Bruderschaft. Der Altar kam, wie wir gesehen haben, in das neue Seitenschiff der Pfarrkirche, die Kapelle wurde nun zum Gotteshaus Unserer lieben Frau, Muttergotteskapelle ³⁹).

Die weitere Baugeschichte der Muttergotteskapelle erscheint gesichert. Nach der Rekatholisierung von 1532 erfolgte eine Weihe und Ausmalung mit einem neuen Bildzyklus, 1608 eine grosse Erweiterung (Verlängerung), weil die Kapelle den Bedürfnissen des inzwischen stark angewachsenen Wallfahrtbetriebes nicht mehr zu genügen vermochte.

Die Beinhaus- (St. Anna-) Kapelle

Die jüngere unter den beiden Friedhofkapellen ist die Beinhaus-, spätere St. Anna- und heutige Taufkapelle in der Südecke unseres heutigen Kirchenbezirkes. Auch ihre Frühzeit konnte durch die archäologischen Untersuchungen der Jahre 1957/58 weitgehend aufgeklärt werden. Darnach befand sich hier seit der Zeit um 1400 das aus dem Areal der jetzigen Muttergotteskapelle verlegte Beinhaus oder Ossarium⁴⁰).

Dieses Beinhaus wurde 1487 als Kapelle zu Ehren der hl. Jungfrau Maria und anderer Heiliger eingeweiht. Schultheiss und Rat stifteten 1515 eine Pfründe aus seit langem fliessenden Beiträgen, die wohl im Zusammenhang mit Bestattungen (und Ausgrabungen) standen, nach einer Renovation mit neuer Weihe an den hl. Wolfgang. Ein Um- und Erweiterungsbau erfolgte 1645/6 mit anschliessender Weihe an den hl. Martin, spätestens 1774 zu Ehren der hl. Mutter Anna⁴¹).

Die Lage der Kapelle muss unsere Aufmerksamkeit besonders auch im Hinblick darauf beanspruchen, dass der Erweiterungsbau von 1645/6 mit dem neuen Chor in das Areal der früheren Minderbrüderhofstatt hineingestellt worden ist.

Pfründen und Pfrundhäuser

Wir haben derart in vorreformatorischer Zeit, einschliesslich der Pfarr- und der Spitalpfründe, ein volles Dutzend Benefizien im Ort festgestellt, mit den zugehörigen Altären in der Pfarrkirche (8) sowie in der Hl. Kreuz-Kirche, im Spital, in der Muttergottes- wie der Beinhauskapelle.

Was die Einkünfte und Wohnungen der geistlichen Herren anbelangt, scheint eine Abgrenzung zwischen den ältesten und den spätern Aemtern gegeben. Die mit der Kirche bis etwa 1400 verbundenen Aemter dürften einem echten seelsorgerlichen Bedürfnis entsprochen haben, mit dem Pfarrer und seinen Gehilfen, dem Vikar, später dem Früh- und dem Mittelmesser, dem Helfer und den Kaplänen der Kreuzkirche und des Spitals.

Die für die erstgenannten drei Herren bestimmten Einkünfte dürften in der ersten Zeit auch nicht aus separaten Vermögensquellen geflossen, sondern dem allgemeinen Pfarrgut entnommen worden sein. Das blieb für den Pfarrer so bis in die nachreformatorische Zeit hinein, denn erst da begegnet uns in den Akten die «Pfarrpfründe». Es scheint darüber hinaus, dass bei unserer pfarramtlichen Verwaltung langezeit nicht, wie in grössern städtischen Pfarreien sonst üblich, zwischen dem «Fabrikgut» für den Bau und Unterhalt der Liegenschaften und dem für das Besoldungswesen bestimmten «Benefizialgut» unterschieden worden ist ⁴²).

Für die Pfarrgehilfen jedoch, die Vikare und ihre Nachfolger, den Früh- und den Mittelmesser wie den Helfer wurden die sich mehrenden Einkünfte, herrührend zuerst wohl von milden Gaben und dann von bestimmten kirchlichen Abgaben für eine sich mehrende Zahl verschiedener Einzelfunktionen, schliesslich in die sog. Pfründen ausgeschieden und in besondern Ordnungen verwaltet, die vielleicht erst um die Wende zum 15. Jahrhundert eine festere Form annahmen ⁴³).

Dass zu diesen einschliesslich Pfarramt fünf Benefizien je ein Pfrundhaus gehörte, darf aus dem Geist der Zeit gefolgert werden und ist für den Frühmesser auch bezeugt ⁴⁴).

Fragen wir nach dem Standort dieser ersten Pfrundhäuser, erscheint eine Ueberlegung beachtlich, dass nämlich, wiederum aus dem Geist der Zeit heraus, ein umgrenzter «geistlicher Bezirk» mit der Kirche und den Pfrundhäusern vorausgesetzt werden darf, wie wir ihn auch anderwärts antreffen, überall dort nämlich, wo eine Mehrzahl von geistlichen Herren der gleichen Kirche zugehörte. Man kann in solcher Annahme bestärkt werden durch die Tatsache, dass innerhalb eines abgegrenzten Bezirks und hier genauer an der Schenkasse in späterer Zeit mehrere solche Pfrundhäuser wirklich ausgemacht werden können, der Reihe nach die «alte Pfrund», anschliessend ein nach seiner Baugesinnung offensichtlich weiteres Pfrundhaus und zum Abschluss das Kreuzpfrundhaus, das auf seiner Westseite an das früher offene Areal anstösst, das wir oben als das Anwesen der

Barfüsser angesprochen haben. Das ergäbe zusammen mit der Kirche, dem Friedhof und dem «Barfüsserareal» in der Zeit um 1300 in der Tat einen geschlossenen «geistlichen Bezirk» (siehe Abbildung 1).

Wenden wir unsere Aufmerksamkeit den einzelnen Häusern dieser Strassenzeile an der Schenkergasse zu, muss uns schon der Eckbau, das heutige Schwarzsches Schloss, auffallen, das noch immer die Bestandteile von wenigstens zwei frühern Bauten aufweist, die in ihrer heutigen Gestalt zur Bauperiode nach 1550 gehören. In den frühesten Lagerbüchern der Stadt ist es bereits die «alte Pfrund» oder das «Pfründerhaus», also mit einem Bezug auf frühere Pfründen, nun vom Spitalamt verwaltet. Ursprünglich dürften hier drei Bauten gestanden haben, die vor 1800 in zwei zusammengezogen und in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu einem massigen und aufgestockten Block umgebaut worden sind, nun mit dem Spitznamen «Schwarzsches Schloss» bedacht ⁴⁵).

Auch im anschliessenden Haus, einem um 1500 neugestalteten schönen Riegelbau, steckt offensichtlich ein altes Pfrundhaus, das zum frühesten Bestand zählen könnte. Es wären derart vier zusammengebaute Pfrundhäuser aus der ersten Zeit beisammen ⁴⁶).

In diesen vier Bautrakten möchten wir also die ersten Benefiziaten des Kirchplatzes angesiedelt sehen, deren Auszug (Pfarrer, Früh- und Mittelmesser, Helfer) in der Zeit nach 1500 ziemlich gut verfolgt werden kann. Bevor wir uns aber auf die Spur dieser Auszügler und auch der nach 1400 neu entstandenen Benefizien setzen, sei ein Blick in die allgemeinen religiösen Zustände der Zeit gestattet. Wir führen dazu einen Passus aus Bürgissers Stadtgeschichte an:

«Eine der auffälligsten Erscheinungen des ausgehenden Mittelalters ist die stets zunehmende Zahl frommer Werke und kirchlicher Stiftungen. Je mehr man mit Leidenschaft sich dem Genusse der Welt hingab, je mehr die ungebändigte Kraft der Menschen jener Zeit über früher gezogene Grenzen hinauswogte, desto mehr wurde man sich der Sündhaftigkeit

des eigenen Unterfangens bewusst. Bei aller weltlichen Lust und allem Sinnentaumel lebte doch in den Geistern das tiefe Bewusstsein der menschlichen Unzulänglichkeit. Jäh lösten sich wildaufschlagender Taumel und tiefe Ernüchterung ab. Was man in Augenblicken tollen Vergessens gefehlt hatte, sollte durch fromme Werke wieder gut gemacht werden. Die Zerrüttung der Kirche, die in den Schismen und dem unwürdigen Leben vieler Geistlichen zutage trat, erhöhte nur die seelische Unruhe und tat dem Stiftungseifer keinen Abbruch. Trotz allen Uebelständen, an denen die Kirche litt, wagte niemand an ihrer Heilskraft zu zweifeln. Die äussere Erscheinung der Kirche war der Reform bedürftig, nach der man schrie, die Lehre aber sollte nicht angefasst werden»⁴⁷).

Auch in Bremgarten kann diese Strömung im Ausbau von Kirchen, Kapellen und Pfründen gut verfolgt werden. Manches geschah da nicht allein zur Ehre Gottes und seiner Heiligen oder zum ewigen Seelenheil der Pfrundstifter, sondern auch zum grössem Ruhm der in der Stadt führenden Persönlichkeiten und Geschlechter.

Als früheste in diesem Sinn errichtete Pfründe haben wir die Dreikönigspfründe, an der Stelle der ersten Friedhofkapelle, kennengelernt, 1419 errichtet und noch vor Ende des Jahrhunderts aus den Akten wiederum verschwunden. Ihr Pfrundhaus könnte das fünfte und letzte in der Schenkasszeile gewesen sein, wo wir später die 1494 errichtete Kreuzpfrund feststellen. Die Liegenschaft steht als letzte frei gegenüber dem anschliessenden Garten, ursprünglich der Barfüsser, dann der Liebfraubruderschaft, schliesslich privater Eigner, die wir bereits kennengelernt haben⁴⁸).

Um dieselbe Zeit muss in der «Barfüsserhofstatt» an der Stelle des frühern «Hauses» das heutige Pfrundhaus errichtet worden sein, das zuerst der Liebfraubruderschaft und dann der Frühmesserpfründe diente, deren Benefiziat von daweg ununterbrochen das Haus bewohnte bis ins 19. Jahrhundert hinein. Zu-

letzt war die Pfründe zusammengelegt mit der St. Michaels- oder Organistenpfründe, die von der Schodolergasse hierher verlegt wurde ⁴⁹).

Bevor wir diesen «geistlichen Bezirk» innerhalb des Strassenvierecks Schenk-, Kirch-, Schodoler- und Pfarrgasse verlassen und uns den ausserhalb desselben gelegenen Pfrundhäusern zuwenden, sei der allgemeine Hinweis gemacht, dass alle zwischen etwa 1450 und 1530 errichteten Pfrundhäuser repräsentative Riegelbauten sind. Sie sind in diese Zeit zu setzen, weil sie der Bauperiode vorausgingen, da massiv gebaut wurde mit den charakteristischen nachgotischen steinernen und gegliederten Fensterleibungen, die wir auch an vielen Profanbauten der Stadt antreffen, oft mit einer Jahrzahl zwischen 1538 und 1630 versehen.

Eindeutig sind die Verhältnisse hinsichtlich der Wohnungen für die ab 1458 errichteten Pfründen:

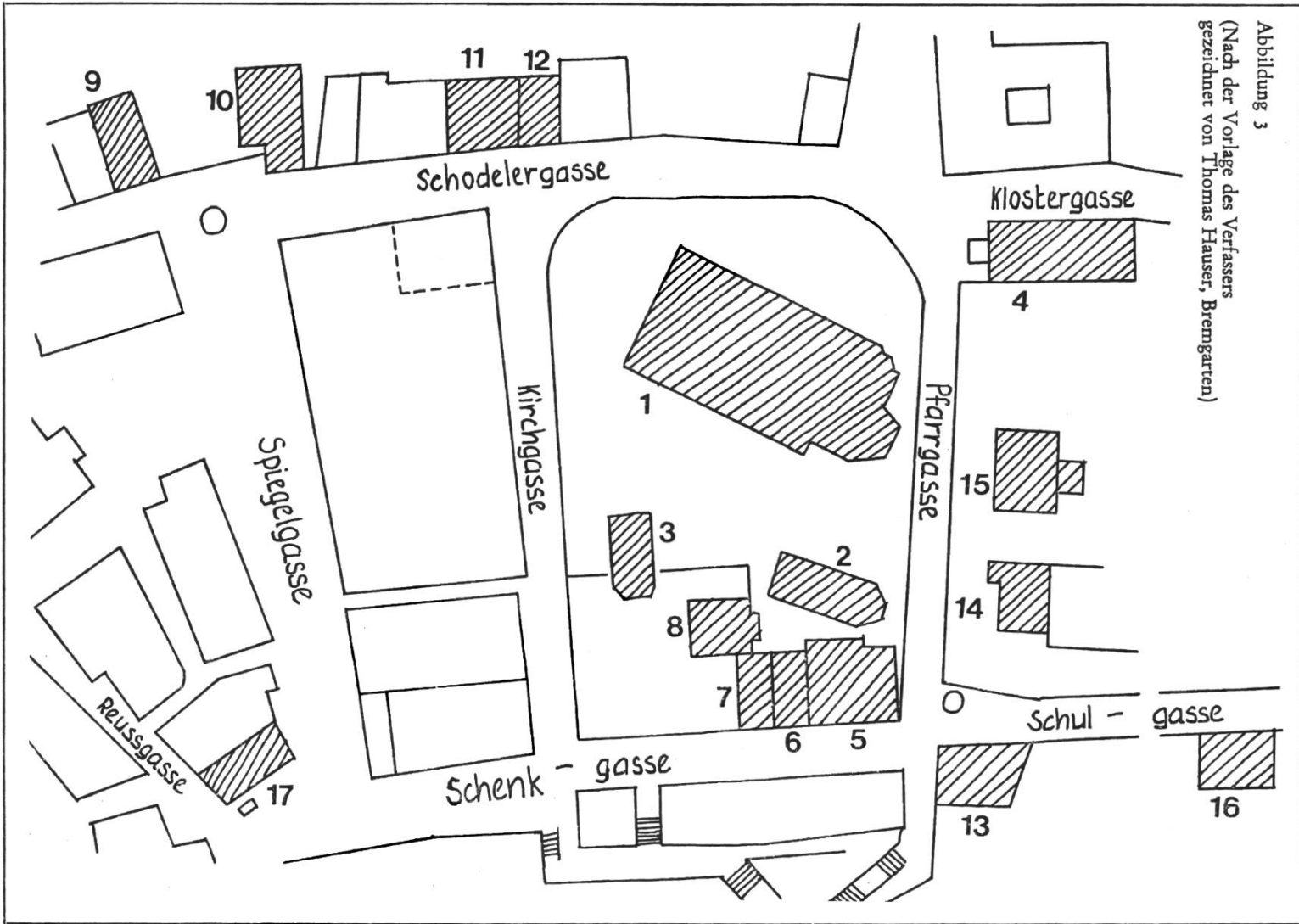
Die St. Michaelspfründe, bald auch Organistenpfründe genannt, 1458 errichtet, hatte ihr vermutlich aus einem landwirtschaftlichen Anwesen hervorgegangenes Pfrundhaus an der Schodolergasse. Nach der Zusammenlegung dieser Pfründe mit der Frühmesserpfrund wurde das Haus 1845 veräussert ⁵⁰).

Als nächste treffen wir die Bullingerpfründe, 1460 errichtet, deren Haus an der Pfarrgasse gelegen haben könnte, nämlich als spätere Pfarrhelferei, die anlässlich der Rekatholisierung von 1531 diese Pfründe an sich gezogen haben muss. Ihr Haus wäre darnach vermutlich auf einer alten Baustelle aufgeführt worden, wo es nämlich schon bald nach 1300 ein Schwesternhaus gegeben haben dürfte ⁵¹).

Die Antonienpfründe, 1471 errichtet, hatte ihr Haus am südlichen Ende der Schodolergasse, mit Gartenanstoss an die Michaelspfründe. Sie wurde im Lauf der Zeit dem Prokuratoramt zugeschrieben, dann der Schulpfründe, und stand seither, bis vor kurzem, ununterbrochen dem Katecheten zu, nach dessen Auszug aus der Katechisterei an der Ringmauer (Eline von Wile-Haus) in das spätere Katechetenhaus ⁵²).

Abbildung 3

(Nach der Vorlage des Verfassers
gezeichnet von Thomas Häuser, Bremgarten)



- | | | |
|----------------------------|--------------------------------------|--------------------------------------|
| 1) Pfarrkirche | 7) Dreikönigs-, dann Hl. Kreuzpfund | 13) Spitalpfund |
| 2) Muttergotteskapelle | 8) Liebfrauen-, dann Frühmesserpfund | 14) Bullingerpfund (?) / Helferei |
| 3) Beinhauskapelle | 9) Antonienpfund | 15) Pfarrhof |
| 4) Klarakirche (nach 1625) | 10) Michaelspfund | 16) Mittelmesspfund |
| 5) Pfründerhaus | 11) Nachpraedikatur (?) | 17) Bucherpfund/Ehrenkaplanei (1760) |
| 6) Helferpfund (?) | 12) Beinhauspfund / St. Annapfund | |

Mit der Liegenschaft der 1485 eingerichteten Liebfrauenbruderschaft im alten Barfüsserareal haben wir uns bereits mehrfach befasst.

Schon zwei Jahre später, 1487, wurde die Nachprädiaturpfründe errichtet, jene für die Zeit neuartige Predigerpfründe, deren Inhaber sich auch um die «Pfarrbibliothek» kümmerte. Ihr Haus muss die Liegenschaft an der Schodolergasse gewesen sein, die nach der Aufhebung dieser Pfründe zum Siegristenhaus wurde ⁵³).

Die Beinhauspfründe schliesslich, später die St. Annapfründe, 1515 begründet, hatte ihr Haus unmittelbar anstossend an die vorgenannte Liegenschaft. Nach der Auflösung der Pfründe kam das Haus an die Schulpfründe ⁵⁴).

Nachdem so auch für die acht in der Zeit von 1419 bis 1515 errichteten Pfründen ein Wohnhaus ausgemacht ist, bleibt noch zu verfolgen, wie seit dem Ende des 15. Jahrhunderts die frühern Pfründer ihre alten Häuser zu verlassen begannen, wohl auch deshalb, weil diese frühesten Wohnungen verbraucht waren und den zeitgemässen Ansprüchen nicht mehr zu genügen vermochten.

Der erste unter diesen «Auszüglern» dürfte der Pfarrer selber gewesen sein, den wir nämlich um die Jahrhundertwende in der Oberstadt antreffen, wo 1504 dem Pfarrer und Dekan Heinrich Bullinger ein Sohn gleichen Namens geboren wurde, der Nachfolger Huldreich Zwinglis und Antistes zu Zürich ⁵⁵).

Als nächster scheint der Mittelmesser aus der alten Pfründe ausgezogen zu sein, der nämlich an die Schulgasse umzog, wo der Schulmeister Wernher Salomon um 1500 der Mittelmesspfründe sein Haus geschenkt hat, gelegen «an dem Kessel, dz man nenyt die alt schuol». Der Grund der Schenkung dürfte darin zu suchen sein, dass der Mittelmesser selber der Schulmeister oder sogar der Leiter der Schule war. Neben dieser «alten Schule», nun Wohnhaus des Schulrektors, hatte ein neues Schulhaus bereits Platz gefunden. Auch hier war ein alter Hausplatz zeitlich weit vorangegangen, nämlich Berchi Weibels Haus, erwähnt um 1300 ⁵⁶).

Nicht viel später hat auch der Spitalpfründer seine Wohnung im städtischen Spital beim Obertor verlassen und ein geräumiges Haus am Kopf der Schulgasse bezogen, das bis ins 19. Jahrhundert hinein der Spitalpfrund diente. Als Grund des Umzuges könnte auch der Umstand beachtlich sein, dass nach 1525 ein vollständiger Umbau des Spitals vor sich ging⁵⁷).

Auch der Bauplatz dieser Spitalpfrund dürfte sehr alt sein und in die Zeit der ersten Ueberbauung der Niederstadt zurückreichen. So ist hier das Anwesen der Konverse Hemma zu vermuten, der 1293 erwähnten Tochter des «Herman in clivio», also am Aufgang zur Oberstadt⁵⁸).

Das Spitalpfrundhaus bildete später den Gegenstand langwierigen Unterhandlungen zwischen dem Rentamt und dem Kirchenamt, wie wir noch sehen werden. «Ehrenkaplanei» wurde es nach 1845, dem Zeitpunkt der Auflösung des Spitalamtes und der Liquidierung der Bucherpfründe, die bis dahin als Ehrenkaplanei gedient hatte.

Der nächstfolgende Umzügler dürfte der Pfarrhelfer gewesen sein, dem wir für die erste Zeit ja ebenfalls eines der Häuser an der Schenkasse zugewiesen haben. Der Umzug dürfte nach 1530 erfolgt sein und zwar in das verwaiste und inzwischen umgebaute Haus der frühern Bullingerpfründe, die nach 1531 nicht mehr greifbar ist⁵⁹).

Der Umzug des Pfarrers in die Oberstadt dürfte eine Bullingersche Episode geblieben sein, denn es ist anzunehmen, dass seine Nachfolger ihren neuen Pfarrhof an der Pfarrgasse bezogen haben, vielleicht an der Stelle eines frühern Schwestern- oder Predigerhauses⁶⁰).

Es verbleibt noch, die Entwicklung des Klaraklosters im Anstoss an das Pfarrhofareal nachzuzeichnen. Ausgegangen werden darf dabei wohl von der Annahme, dass das vom Haus Habsburg im Jahr 1261 dem Kloster Engelberg geschenkte «hus» nicht zu der beabsichtigten Errichtung eines Frauenkonvents geführt hat, dass das Haus vielmehr von Engelberg zu einem nicht bekannten Zeitpunkt aufgegeben worden ist, ähnlich wie vor der Mitte des 14. Jahrhunderts ein anderer Besitz im Umkreis der Stadt⁶¹).

Es wird sodann, wohl zurecht, angenommen, der «Mechtild Wannerin hus» aus dem letzten Viertel des 14. Jahrhunderts gehe auf dieses frühere Engelbergerhaus zurück, das zum Kern des St. Klaraklosters wurde, dem in langsamem und stetem Wachstum bis 1600 bedeutsam gewordenen Konvent der Clarissen, der sich schliesslich von der Pfarrgemeinde ablöste und 1625 sein eigenes grosses Gotteshaus, die St. Klarakirche, erhielt ⁶²).

Das Areal des aus der Habsburgerschenkung langsam herauswachsenden Klaraklosters nämlich wurde um 1390 schon durch Landschenkungen der Familie Landammann vergrössert, das dem Kirchhof gegenüberlag ⁶³).

Auch das in «Wernhers Garten» zur Zeit um 1300 hineingestellte Haus der Elline von Wile muss nach 1415 dem Klarakloster integriert worden sein, dessen Areal sich schliesslich derart bis zum Kesselturm erstreckte, an welchen später auch die Klosterprobstei, eine Einrichtung des Klosters nach dessen kirchlicher Verselbständigung, angebaut wurde ⁶⁴).

Es verbleibt derart das Areal zwischen der Kirch-, der Schul- und der Klostergasse, das um 1850 zu $\frac{2}{3}$ beim Kirchengut (Pfarrmatt) und zu $\frac{1}{3}$ bei den Inhabern der alten Baumwollfabrik (Probsteimatt) liegt und noch heute sehr spärlich überbaut ist.

Auf diese Weise sind die Areale einerseits der Pfarrkirche und anderseits des Klosters umschrieben, auf welchen in nach-reformatorischer Zeit der Pfarrhof nebst dem Pfarrhelferhaus, aber auch die St. Klarakirche erbaut wurden.

Schliesslich ist, zur Vervollständigung des Katalogs an Pfründen und Pfrundhäusern, noch auf eine sehr spät errichtete Pfründe hinzuweisen, nämlich auf die Bucherpfründe, die uns im Kapitalienverzeichnis von 1760 begegnet ⁶⁵).

Das dazugehörige Pfrundhaus lag am Eingang zur Unterstadt, als Kopfbau zwischen der Reussgasse und der Spiegelgasse. Diese Pfrund tritt später als «Ehrenkaplanei» auf, das heisst als Wohnstatt für Resignaten aus der Ortsbürgerschaft, und kam über den Prokuratorfonds an das Kirchenamt. Das Haus gelangte im Zug der weitem Pfründenreduktion in private Hände ⁶⁶).

Vom Abbau der kirchlichen Einrichtungen im Anbruch der Neuzeit

In der Zeit ab 1532, nach dem Zwischenspiel der Reformation von 1529 bis 1531, galt es zunächst einmal, das Altüberlieferte wiederum aufzubauen, Kirchen, Kapellen und Altäre wiederum zu weihen, die Pfründen wiederum zu besetzen. In einem Verzeichnis von 1569 stellen wir diesen alten Zustand wieder fest, allerdings ohne die inzwischen eingegangenen Pfründen Dreikönige und Bullinger ⁶⁷).

Stadt- und Pfarrarchiv sind reich an Büchern, «Bereinen» und weitem Akten über die Entwicklung dieses Pfrundwesens, deren wirtschaftliche Erstarkung in guter Anschaulichkeit verfolgt werden kann bei einer Kapitalanlage in grossem Umkreis, der über den heutigen Bezirk Bremgarten hinausgreift. Von besonderem Interesse ist eine Aufzeichnung aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts, die Aufschluss gibt über die Gültbriefe unserer Kaplaneien, aber auch der Kreuzkirche, der Kapellen auf der Reussbrücke, in Jonen und im Jonental, der Kapelle auf dem Friedlisberg, der Kochkapelle (Kraienbühl) und der ledigen Pfründen ⁶⁸).

Hier sei angemerkt, dass die Stadt (der Spital) schon 1429 in Oberwil und 1451 in Zufikon mit den Vogteirechten auch den Kirchensatz erworben hatte. Als «Kollator» dieser beiden Pfarrkirchen hatte sie hinfort Rechte und Pflichten eines Patrons, mit dem Kirchensatz (den Einkünften) und der Pfarrverwaltung (Pfarrwahl) auch die Aufwendungen (Bau, ganzer oder teilweiser Unterhalt von Kirche und Pfarrhaus) sowie die Besoldung der Geistlichen ⁶⁹).

Mit der wirtschaftlichen Erstarkung erweiterte sich auch der Aufgabenkreis der einzelnen Pfründen. Zwar ist in dieser Zeit auch ein neuer Konvent entstanden, nämlich das Kapuzinerkloster in der unmittelbaren Nähe des Kreuzkirchleins, von 1620 hinweg. Doch waren die Kapuziner ja vorab der Volksmission in weitem Umkreis verpflichtet und für das religiöse Leben in der Stadt selber, neben den vielen Weltgeistlichen, vielleicht weniger bedeutsam.

Auch der in der gleichen Zeit nochmals erweiterte Konvent der St. Claraschwestern dürfte das Geschehen in der Stadt nicht sehr nachhaltig beeinflusst haben. Von der Stadtpfarrei hatte er sich ja durch die Errichtung von Klarakirche und Probstei weitgehend losgelöst.

Andererseits spricht für die noch immer wachsende Bedeutung des Ortes als Kirchplatz allerdings nicht nur die zunehmende Wallfahrt zur Muttergotteskapelle, sondern auch diejenige zum Altarschrein des neuen Stadt- und Landpatrons Synesius seit der Ueberführung der Reliquien aus den Katakomben Roms in unsere Pfarrkirche im Jahr 1653.

Auch für den Spital-, den Armen- und den Schuldienst wurden die Pfründer vermehrt eingesetzt. Die zunehmende Bedeutung dieser Dienste erhellt aus den zahlreichen Zuwendungen dieser Zeit an die einzelnen Pfründen, deren Natur und Herkunft in den Jahren 1835/38 Gegenstand genauer Nachprüfung werden sollten. Die Bedeutung der Pfründerarbeit für das Bildungswesen im besondern mag auch daraus hervorgehen, dass von unserem Ort verhältnismässig viele junge Leute an den Universitäten von Heidelberg, Erfurt, Rostock, Basel und Freiburg im Breisgau immatrikuliert waren, die wohl in der Lateinschule unseres Ortes bis zur Universitätsreife herangebildet worden waren ⁷⁰⁾.

Ab 1760 stellen wir den Umbruch im Pfründenwesen fest. In der entsprechenden Aufzeichnung fehlen die Frühmess- und die Liebfrauenpfründe, dafür stossen wir neben der Bucherpfründe auf das Prokuratoramt, das nach der Anzahl der verzeichneten Kapitaltitel auch gleich als die bedeutendste Verwaltungsabteilung erscheint, und schon wenig später finden wir die gesamte Verwaltung der Stadt unter den Rubriken Spitalamt, Kirchenamt, Pflegerei, Prokurator und Rentamt neugegliedert ⁷¹⁾.

Nach dem grossen politischen Umbruch der Helvetik, ab 1797, und der Mediation, ab 1803, ging der junge Kanton Aargau in forschender Weise daran, auch das Kirchenwesen neu zu ordnen. Durch Verfassung, Gesetze und zudienende Verordnungen waren darnach das Kirchenvermögen aus der gemeindlichen Verwaltung

auszusondern, das Abgabewesen (Gülten und Zehnten) dem neuen Zeitgeist anzupassen, das Kollaturwesen von jahrhundertalten Fesseln zu lösen. Für manche der derart staatlich angeordneten Massnahmen hatte Bremgarten bereits Vorarbeit geleistet, und einzelne weitere notwendige Schritte wurden in der Aemterreorganisation von 1838 getan, deren Umsetzung in die Praxis sich allerdings bis 1845 hinzog, und die erst 1865 zum endlichen Abschluss gelangte ⁷²).

In unserem Zusammenhang mag besonders das Schicksal der hier behandelten Pfrundhäuser interessieren. Vor 1838 verzeichneten an Liegenschaften:

- a) das Spitalamt: Spital (1843 abgebrochen), Spitalpfrundhaus, Kirche und Kloster St. Klara (nach der Aufhebung im Jahr 1797), das Karrerhaus (Fuhrhaltere, spätere Spar- und Leihkasse), Scheune an der Spiegelgasse (Eckhaus Spiegelgasse—Schodolergasse), Schopf (am heutigen Kornhausplatz);
- b) das Kirchenamt: Pfarrhaus, Pfarrkirche, Scheune an der Kirchengasse (Haus neben dem Gasthaus Kreuz, letzteres jetzt Wietlisbach), Siegristenhaus, Michaelspfrundhaus, Ehrenkaplanei (Bucherpfründe am Kreuzplatz);
- c) das Prokuraturamt: Haus des Mittelmessers (an der Schulgasse), das Pfarrhelferhaus, Katechisterei (Kleinkinderschule), St. Annakapelle, Frühmesser-Organistenpfrundhaus, Hl. Kreuzpfrundhaus, St. Annapfrundhaus, St. Antonienpfrundhaus.

Einzelne Pfründen, deren Häuser hier aufgezählt sind, hatten an der Wende zum 19. Jahrhundert ihre Funktion bereits eingebüsst, andere waren im vollen Umbruch begriffen, und es galt nun, das gesamte Pfründenwesen auf eine neue Grundlage zu stellen. Bei dieser Neuordnung kollidierten verständlicherweise die Interessen der zivilen und der kirchlichen Behörden in mancher Beziehung. Die von einer Kommission vorbereitete und von der Bürgerversammlung im Jahr 1838 genehmigte Neuordnung erhielt im Lauf der Zeit die Zustimmung des Bezirksgerichts (als



In der Bildmitte «Alte Pfrund» oder «Pfründerhaus» (Pfarrer, Frün- und Mittelmesser, Helfer), heute «Schwarzschenke».

Links anschliessend: weiteres Pfründhaus («Helferpfrund»?), ehemals Haus Meienberg.

Zu äusserst links: «Kreuzpfrund», vorher «Dreikönigspfrund»(?).

(Foto B. Lüthy, Bremgarten, Januar 1976)



Rechts: «Beinhauspfund», später «St. Annapfund», heute Haus Geisser-Wirth.
Links: «Nachprädicaturpfund»(?), heute Si=gristenhaus. (Foto B. Lüthy, Bremgarten)



«Bullingerpfund»(?), später und bis heute Pfarrhelferhaus.

(Foto E. Lüthy, Bremgarten Januar 1976)



«St. Michaelspfund», später «Organistenpfund», heute Haus Schmid-Sax.
(Foto B. Lüthy, Bremgarten, Januar 1976)



«Antonienpfund», bis vor kurzem Katecheten-Haus. (Foto B. Lüthy, Bremgarten 1973)



«Spitalpfund», nach 1345 «Ehrenkaplanei», allgemein Henseler-Haus genannt.
(Foto B. Lüthy, Bremgarten, 1971)



«Liebfrauenpfund», später «Frühmesserpfund»; schliesslich «Organistenpfund», heute Katecheten-Haus.



«Bucherfrund», später «Ehrenkaplanei», heute Haus Marti.
(Foto B. Lüthy, Bremgarten, Januar 1976)

Rechnungspassationsbehörde), des kantonalen Katholischen Kirchenrates und der Regierung, jedoch nur zögernd und unter Vorbehalt diejenige der Geistlichkeit am Ort wie des zuständigen Diözesanbischofs. Einige wenige Aktenstellen mögen den Geist beleuchten, der diese Arbeiten begleitete.

So stellte die Kommission ihren Entwurf mit der folgenden Ueberlegung vor:

«Es ist die Aufgabe unseres Zeitalters, gebieterisch von der Vernunft selbst gefordert, nicht still zu stehen, zumal auf jenem Grund und Boden, der keine Haltbarkeit mehr hat, noch viel weniger Rückschritte zu wagen, die Geistlosigkeit oder gar Thorheit verriethen. Es war in dem Geist des Mittelalters gegründet und lag oft in der Meinung und in der Absicht, sich mit Gott auszusöhnen, da man Stiftungen aller Art gründete. Aber diese Stiftungen entsprachen nicht allen Orten dem Geiste des Zeitalters, noch viel weniger der guten Absicht der Stifter.

Zwecklose Institute in gemeinnützigere und edle Anstalten zu verwandeln, das ist die Aufgabe der jetzigen Zeit.»

Der Gemeinderat leitete diesen Entwurf an die Bürgerschaft weiter:

«Die Kommission erachtet, dass durch solche Umgestaltung und Organisation dem Zwecke des Pfrundvermögens, der kein anderer ist, als sittlich religiöse, christkatholische Bildung der einzelnen Glieder der Gemeinde durch Kirche und Schule, auf die beste den Erfordernissen und Bedürfnissen der Zeit angemessene Weise entsprochen werde».

Durch diese Reorganisation wurden, nachdem die Pfrundkapitalien auf das Peinlichste auf ihre eigentliche Zweckbestimmung hin untersucht worden waren, grosse Vermögensverschiebungen vorgenommen und teilweise dem Armengut wie dem Schulgut zugewiesen. Das restierende Pfrundvermögen wurde im

Prokuraturamt sowie im «geistlichen Pfründenfond» zusammengefasst.

Der Kath. Kirchenrat schliesslich genehmigte das Reorganisationswerk nach langem mit den folgenden den Geist Augustin Kellers deutlich atmenden Ueberlegungen:

«Nach dem vorliegenden Entwurf möchte die Stadtgemeinde Bremgarten die elf bisher bestandenen Pfründen auf fünf reduziert wissen; nämlich auf die eines Pfarrers, eines Pfarrhelfers, eines Katecheten, eines Organisten und Frühmessers, und eines Ehrenkaplans.

Wir können in der gewünschten *innovatio et immutatio beneficiorum* nur die, zeitgemässe Fortschritte anstrebende, Gesinnung der Gemeinde Bremgarten erkennen und mit der verlangten Umgestaltung umso eher einverstanden sein, als derselben die hiezu erforderliche *justa causa* zu Grunde liegt, welche in dem für die Kirche erwachsenden Vorteile besteht. Selbst die Synode von Trient findet eine derartige *immutatio* zulässig (folgt ein entsprechendes längeres lateinisches Zitat).

Es gab eine Zeit, in der das fromme Gemüt vorzüglich durch Gründung (*constitutio vel creatio beneficii*) geistlicher Pfründen, sich Denkmäler zu schaffen suchte; die Inhaber dieser Benefizien entsprachen ihrer Bestimmung und den zeitgemässen Bedürfnissen wohl insofern, als diese in jenem nicht so fest den Religions- und Sittenlehrer, als vielmehr den Priester in Anspruch nahmen. Daher scheint die Entstehung so vieler Benefizien erklärbar. Mit den Zeiten aber wechseln auch die Bedürfnisse. Was das 15. oder 16. Jahrhundert befriedigte, wird darum keineswegs den Bedürfnissen des gegenwärtigen entsprechend sein. Und alles, was nicht göttlicher Natur und Einsetzung ist, muss einer zeitgemässen Umgestaltung unterliegen; wie im Grossen, so im Kleinen. Wenn demnach die Gemeinde Bremgarten bis in die letzten Zeiten elf kümmerlich besoldete Benefiziaten besass, deren Pfründen nur wenigen derselben einen, den heu-

tigen Bedürfnissen entsprechenden, Wirkungskreis angewiesen und nun eine Reduzierung derselben verlangt, so sucht sie dadurch nur einem längst gefühlten Uebelstand abzuhefen, und es ist die Aufgabe der kompetenten Behörden, derselben hierin kräftigst unter die Arme zu greifen. Unsere Zeit strebt nach Urbarmachung dessen, was brach lag und stösst aus ihrem Schosse, was der menschlichen Gesellschaft keinen Nutzen zu schaffen vermag.»

Das Ergebnis dieser langwierigen Arbeit von 1835 bis 1845 kann wie folgt zusammengefasst werden:

Fünf neue Aemter, nämlich das Rentamt, die Armengutsverwaltung, die Schulgutsverwaltung, das Kirchenamt, die Prokuratur mit fünf und schliesslich noch vier geistlichen Pfründen, nämlich der Pfarrpfründe, der Helferpfründe, der Katechetenpfründe, der Organistenpfründe und der Ehrenkaplanei.

Die Besoldung der fünf Geistlichen setzte sich zusammen aus einem Geldbetrag (für den Pfarrer 1200 Franken, den Katecheten und den Organisten, gleichzeitig Frühmesser, je 800, den Pfarrhelfer 700 und den Hilfspriester, später Ehrenkaplan, «in Erwägung seiner geringeren Leistungen» 600), dazu der freien Wohnung in einem der Pfrundhäuser mit Garten und zwei Bündten sowie einer Holzgabe wie für einen Bürger.

Zur schliesslichen Aufhebung der Organistenpfründe gab der Umstand Anlass, dass für diesen Dienst, der nun ja auch den Gesangs- und Musikunterricht an der inzwischen gegründeten Bezirksschule einschloss, neben dem Musik-, Gesangs- und Chordienst (Chorregentendienst) in der Kirche, kein geeigneter Kaplan mehr gefunden werden konnte. Ohnehin hatte sich das musikalische Leben des Ortes von den Rockschössen der Kirche weitgehend gelöst. Im Jahre 1812 war eine Musikgesellschaft gegründet worden, die sich, neben der Ausschmückung des Gottesdienstes, «die Pflege von Musik und Gesang durch Jung und Alt, mit mehreren Konzerten im Jahr», zum Ziel gesetzt hatte und hierfür weltliche Kräfte in Anspruch nahm, so den Schullehrer

Nikolaus Stammler (1812—1827) und den Professoren Lützel-schwab (bis 1834), sodann den J. L. Nägeli, den Pater Gerold Zweisig, einen 1841 aus dem Kloster Muri vertriebenen Benediktiner, und schliesslich noch den Franz Trinkler (1842) ⁷³).

Bis dahin hatte die Kirche noch ihren Organisten-Kaplan gehabt, aber es war bereits mehrfach durch die Stadtbehörde versucht worden, die Aemter von Musik- und Gesanglehrer an den städtischen Schulen, des Kapellmeisters der Musikgesellschaft wie des «Chorregenten» in der Kirche zusammenzulegen.

Gerade wegen dieser «Laiisierung» des Organistendienstes in der Kirche kam es nach 1840 zwischen dem Stadtrat und dem kantonalen Kirchenrat einerseits sowie der Ortsgeistlichkeit und der bischöflichen Kurie andererseits zu scharfen Auseinandersetzungen, die mit der Anstellung von Daniel Elster endeten, die der geistlichen Organistenpfründe ein Ende setzte ⁷⁴).

Die Stadt hatte sich jederzeit als Eigentümerin der Pfrundhäuser betrachtet, die den Pfründern lediglich zur Nutzung anheimgegeben waren. Im Zug der Pfründenreduktion verkaufte sie deshalb, trotz dem Einspruch der Kirchenstellen, im Jahr 1845 die fünf freigewordenen Liegenschaften der frühern Beinhaus-(St. Anna) Pfründe, der St. Michael-, Hl. Kreuz-, Ehrenkaplanei-(Bucher-) und Mittelmesspfrund, die in der neuen Schulorganisation aufgegangen waren.

Zu den fünf Pfründen verblieben an Häusern der Pfarrhof, das Pfarrhelferhaus, das St. Antonienpfrundhaus, das nun dem Katecheten zu dienen hatte, bis zu seiner Ablösung das Organistenhaus sowie das zur Ehrenkaplanei umfunktionierte frühere Spitalpfrundhaus. Von 1865 hinweg waren es, nach dem Wegfall der Organistenpfrund, noch deren vier.

Schon viele Jahrzehnte zuvor, im Zusammenhang mit den Auswirkungen der französischen Revolution auf Schweizerboden, war auch das St. Klarakloster eingegangen, die Nonnen, die der Berufung treu zu bleiben beschlossen, waren auf Hermetschwil und Gnadenthal verteilt und das liegende Gut war im Auftrag der Verwaltungskammer des Kantons Baden verkauft worden, teils dem Spital (Kloster und Kirche), teils an Private (Probstei),

oder es kam an den Pfründenfond, von diesem zum Schul- und schliesslich zum Rentamt (Katechisterei). Das Kloster selber diente nun der Reihe nach als Wohnhaus, städtisches Schulhaus und schliesslich als Waisenhaus, bis es 1942 einem zivilen Werkbetrieb (Albiswerk Zürich) Unterkunft gewährte ⁷⁵).

Auch die Liegenschaften des Kapuzinerklosters kamen unter den Hammer, das heisst an die Stadt, als dieses durch Beschluss des aargauischen Grossen Rates im Jahr 1841 aufgehoben wurde. Sie dienten von da weg profanen Zwecken, und die Behörde erwog sogar die definitive Herrichtung der Kirche als Turnhalle, stand dann aber von solcher Profanierung doch ab ⁷⁶).

Noch war das Problem verblieben, die «äussern Kollaturen» Zufikon und Oberwil abzulösen. Das langwierige Verfahren zog sich über mehr als zwei Jahrzehnte hin, von 1845 hinweg. Alle möglichen Instanzen waren während dieser Zeit in Anspruch genommen, die Gemeindebehörde, das Pfarramt, der Kath. Kirchenrat, der Regierungsrat, die bischöfliche Kurie, mehrfach auch das Bezirksgericht Bremgarten und das aargauische Obergericht, bis die Dotationskapitalien der beiden Pfarreien aus dem Pfründenfonds der Stadt ausgemittelt und Zufikon wie Oberwil schliesslich im Jahr 1870 in die volle kirchliche Freiheit gegenüber der Stadt und dem Staat entlassen waren ⁷⁷).

Ein Vierteljahrhundert später folgte noch ein Nachspiel. Der Umstand nämlich, dass diese Ablösungskapitalien dem Prokuratorfonds entnommen worden waren, gab Anlass zur Ansicht, es habe sich dabei um eine Zweckentfremdung von Vermögen gehandelt, das von Rechts wegen der Bremgarter Kirchgemeinde zustehe. Auch die weitere Tatsache, dass die Erlöse der veräusserten Pfrundhäuser beim ortsbürgerlichen Rentamt vereinnahmt worden waren, gab nun (verspäteten) Anlass zur Kritik, die in einer Aufrechnung von Oberlehrer Henseler gipfelte, gemäss welcher die Stadt der Kirchgemeinde um die hunderttausend Franken hätte «zurückgeben» sollen. Die Sache verlief zwar für einmal im Sand. Als dann aber im Jahr 1920 in der ortsbürgerlichen Forstkasse wegen des Holzpreisanstieges in der Nachkriegszeit ein grosser Ueberschuss entstand, meldete sich unter

den Anwärtern auf einen Anteil am so entstandenen «Kriegsgewinn» auch die kath. Kirchenpflege, unter Berufung auf diese Henselersche Aufstellung, und die Ortsbürgergemeinde war grosszügig genug, das auf schwachen Füßen stehende Begehren mit einem ansehnlichen Betrag zu honorieren, angesichts der Tatsache, dass Stadt und Kirche ja während vieler Jahrhunderte auf breitester Basis gemeinsame Kasse gemacht hatten. Und als schliesslich die gleiche Kirchenpflege einige Zeit später hinsichtlich einzelner bei der Ortsbürgergemeinde verbliebener früherer Pfrundhäuser nochmals antrat, endete auch dieses Verfahren mit einer generösen Geste. Die neue Ehrenkaplanei («Henselerhaus») und das letzte Organistenhaus wurden nach einem intensiven Schriftenwechsel an die kath. Kirchengemeinde abgetreten. Eine Entwicklung, die ungefähr um 1240 eingesetzt hatte, kam derart um 1935, also 700 Jahre später, zu ihrem Abschluss.

Der Rückblick aber auf Kirchen und Kapellen, Konvente und Pfründen während dieser langen Zeit öffnet gleichzeitig auch einen weitgespannten Aspekt auf die Geschichte der Stadt selber.

Anmerkungen

- 1) Eugen Bürgisser, Geschichte der Stadt Bremgarten im Mittelalter, Aarau 1937;
Peter Felder, Die Kunstdenkmäler des Kantons Aargau, IV Der Bezirk Bremgarten, Basel 1967 (Kdm.).
- 2) Verf., Das Hermetschwil der Acta Murensia, Unsere Heimat 32, 1958; ders. Von der Frühgeschichte und Stadtwerdung Bremgartens, Bremgarten 1959; ders. Von den alten Zuständigkeiten im Raum Reuss-Limmat, UH 1959 und 1961; ders. Aus der Geschichte der Pfarrkirche Zufikon, Bremgarten 1974 (hier auch der Nachweis sowie die Deutung der 1973 festgestellten Mauerstücke zweier sich ablösender Kirchen sowie Spuren, die in karolingische Zeit zurückführen könnten).

- 3) Verf., Stadtrecht in Bremgarten um 1240, Bremgarter Neujahrsblätter 1975.
- 4) Das im Aufbau begriffene Kloster St. Klara hatte zuletzt einen zusammenhängenden Landkomplex bis hinunter zum (späteren) Kesselturm, an den angelehnt es ja später auch seine Probstei erbaute. Zur Lozierung dieser Bauten vgl. Verf. Frühgeschichte S. 101; die dort S. 103 wiedergegebene Skizze ist leicht dahin zu korrigieren, dass einzelne der im Stadtrodel von ca. 1300 bzw. in der Wehrordnung von 1415 aufgeführten Bauten etwas anders zu plazieren sind: das Wighus ca. 50 m nördlich des (späteren) Turmes zum Himmelrich, heute Hexenturm; «Berchi weibels hus»/«alti schuol» an der Stelle des städtischen Schulhauses bis ins 19. Jahrhundert hinein.
- 5) Dazu Verf., Von den alten Zuständigkeiten I 1959; sodann Verf., Frühgeschichte, Kapitel 11 (Die spätere Niederstadt, ein Kirchplatz); auch Verf., Pfarrkirche Zufikon, 1974.
- 6) Verf., Frühgeschichte S. 30, 71, 105.
- 7) Alban Stöckli, Hartmann von Aue, Basel 1933; auch verschiedene spätere Publikationen, zuletzt in Unsere Heimat 1959. Dazu einlässlich Verf., Das Hermetschwil der Acta Murensia, UH 1958; auch Frühgeschichte S. 55. Will man den zum Teil durchaus überraschenden Aspekten Stöcklis hinsichtlich einer allfällig aargauischen Heimat Hartmanns und hier besonders dessen möglicher Verbundenheit mit dem Kloster Muri und mit der Kommende Hohenrain folgen, läge vielmehr ein anderes «Aue» näher, nämlich das Aristau (Arnest- und Ernestau) im engsten Klostersprengel von Muri selber, wo einzelne «Beweisstücke» seiner Argumentation, so das Rittergeschlecht (verarmt) und der Rittersitz zur fraglichen Zeit vor 1200 vorlägen. Wird sodann die Stelle «der je ze riuzen hus gewan» (Hartmann, Erec und Iwein, 7583 Lachmann) auf eine bedeu-

tende feudale Gründung an der Reuss bezogen, läge auch darin ein starkes Zeugnis für die Herkunft Hartmanns aus dieser Reusslandschaft (wie auch für ein feudales Bremgarten zu dieser Zeit).

- 8) Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte II, Berlin 1965, S. 275, 276; auch Gustav Kalt, Walther von Rheinau, ein Bremgarter Dichter aus dem 13. Jahrhundert, Bremgarter Neujahrsblätter 1960.
- 9) Das Osterspiel von Muri, Alkuinverlag Basel, 1967; Einführung S. 64, 70, 73.
- 10) Zum Muriamthof vgl. Felder, Kdm. S. 140.
- 11) Uebrigens liegen die Böden aller vorreformatorischen Bauten in der Umgebung der Kirche um eine ähnliche Differenz tiefer als die heutigen Strassenzüge; es ist sogar zu vermuten, dass der Boden der ersten Kirche noch um einiges tiefer lag oder liegt als der heutige.
- 12) Zum Jahr 1343 Felder, Kdm. S. 42; zur Bautradition vgl. die Ausmalung des Zifferblattes der Turmuhr mit den Daten 1328, 1782, 1871, 1933, die von den rechnermässig belegten erheblich abweichen. Bei einer Baumasse von einem Quadrat mit 8,2 m Länge, dazu einer Mauerstärke an der Basis von 2,2 m und einer Höhe von ca. 40 m (über die erste alte Glockenstube) war eine entsprechend lange Bauzeit erforderlich.
- 13) Persönliche damalige Feststellung des Verfassers; genaue Baubefunde scheinen nicht zu existieren.
- 14) Die bei Felder, Kdm. S. 42, Anm. 4 aufgeführten Bautendaten beschlagen die «nova capella in cimiterio»; dazu unten Abschnitt Muttergotteskapelle.

¹⁵⁾ Es werden zur Rekatholisierung von 1532 bei Felder, Kdm. S. 44, Anm. 2, 8 Altäre aufgeführt, was wohl schon dem Zustand seit der Erweiterung der Kirche von 1455/7 entspricht. Aber die dort gegebene Anordnung der Altäre ist unstimmg, wenn neben dem Hauptaltar ein weiterer unter dem Chorbogen (Schwibbogen) angenommen wird, dazu zwei Altäre auf der rechten Seite des Schiffes, aber nur ein solcher auf der linken Seite, nebst den drei Altären im neuen Seitenschiff. Sowohl die Symmetrie wie die seitherige Ordnung verlangen eine andere Plazierung: Hauptaltar im Chor (hl. Nikolaus, Pfarrpfründe); Marienaltar auf der Evangelienseite (Mittelmesspfründe); Epistelseitenaltar (mit wechselnden Patronen, Frühmesserpfründe); St. Michaelaltar (linke Seitenwand, Michael-Organistenpfründen); St. Agathealtar (rechte Seitenwand, Helfereipfründe). Dazu im neuen Seitenschiff drei Altäre: Hauptaltar, Hl. Kreuz- (Bullinger-) Pfründe, 1653 Synesiusaltar; rechts Drei Könige (Nachprädikatur); links der St. Antonienaltar. Zusammen mit den Altären in der Kreuzkirche sowie in der Spital-, der Muttergottes- und der Beinhauskapelle ergaben sich so die zwölf Altäre der zwölf Pfründer der Zeit um 1500.

¹⁶⁾ Felder, Kdm. S. 42/45.

¹⁷⁾ Verf., Das Hermetschwil der Acta Murensia, Unsere Heimat 32, 1958; ebenso Frühgeschichte S. 34; ders. Der Bremgarter Stadtbann und die abgegangenen Wald- und Lüplihöfe, Bremgarter Neujahrsblätter 1970. Auch ein «Welisort» (Welismühle) wäre zu erwägen.

¹⁸⁾ A. M. Dubler, Die Klosterherrschaft Hermetschwil von den Anfängen bis 1798, Argovia 80, 1969; und J. J. Siegrist, Zur Frühgeschichte des Bremgarter Stadtbannes westlich der Reuss, Unsere Heimat 42, 1968; dagegen Verf., Bremgarter Stadtbann, oben Anm. 17.

- ¹⁹⁾ Die 1935 verpassten archäologischen Untersuchungen, anlässlich des Ausbaues der Luzernerstrasse, da der Kirchenboden angegraben wurde, hätten vielleicht grössere Klarheit zu bringen vermocht.
- ²⁰⁾ Vgl. Anmerkung 15.
- ²¹⁾ Stadtarchiv, Fasz. «Kreuzkirchli 1671—1704». Auszüge aus den Prozessschriften auch bei Bürgisser, Stadtgeschichte, S. 107, Anm. 49.
- ²²⁾ Bürgisser, Stadtgeschichte, S. 124.
- ²³⁾ Werner Schodoler, Chronik II, S. 14, 19, Stadtarchiv, abgebildet in Kdm. S. 10; Merian, Topographia Helvetiae 1654, Neuausgabe Basel 1960, Bl. 4 zu S. 58.
- ²⁴⁾ Für den geringen Wert des Baues mögen die folgenden Zahlen aus dem Assekurranzrodel der Stadt von 1805/23 zeugen (in Franken): kleine Annakapelle 300, Kreuzkirche 400, Muttergotteskapelle 1000, Klarakirche 1600, Kapuzinerkloster samt Kirche 6000, Stadtpfarrkirche 20 000.
- ²⁵⁾ Chronik von Werner Schodoler Band II von ca. 1514, Kdm. S. 10, Abb. 6;
Stumpf, Eidg. Chronik von 1548, Kdm., S. 11, Abb. 8.
- ²⁶⁾ Katasterplan der Stadt.
- ²⁷⁾ Anlässlich der Gesamtrenovation des Hauses 1971/2 kam im Kellergeschoss das Stück einer Aussenmauer von etwa 10 m Länge und 0,3 bis 0,8 m Stärke zum Vorschein, die mitten durch das spätere (und heutige) Gebäude geht, mit der gleichen Achse wie die Stadtkirche. Für einen gewöhnlichen kleinen Nebenbau erscheint dieses Mauerwerk als zu stark (Planaufnahme durch Architektur-Büro P. Oswald, Bremgarten).

- ²⁸⁾ Bürgisser, Stadtgeschichte S. 128 und 131; ders. Bremgarten, Kurze Geschichte des Klosters St. Klara, in Alemannia Franciscana Antiqua, Band III 1957.
- ²⁹⁾ Vgl. HBLs, Art. Barfüsser.
- ³⁰⁾ Das Pfrundhaus ist, wie alle zeitgenössischen noch zu besprechenden Häuser der andern Pfründen, ein schöner Riegelbau, der von seiner Konzeption her als ursprünglich freistehend erachtet werden muss; heute ist er durch eine Liegenschaft (zuerst Scheune, dann Gewerbetrakt) an der Schenkasse in ungunstiger Weise verbaut. Felder Kdm. S. 170, Anm. 1, führt das Datum des Türsturzes an, 1639, aber es dürfte sich um einen spätern Einbau handeln.
- ³¹⁾ In den Lagerbüchern der Zeit nach 1800 treffen wir hier eine Wohnliegenschaft mit langgestrecktem Scheunentrakt der Wwe. Schaufelbühl an, geschätzt zu 1200 Franken, 1817 des J. A. Schmid. Die Liegenschaft wurde später aufgeteilt in das Wohnhaus und einen Gewerbetrakt, der in seiner heutigen unschönen (aufgestockten) Masse das dahinterstehende Pfrundhaus regelrecht verbaut.
- ³²⁾ Bürgisser, Stadtgeschichte, S. 166: Das städtische Spital; Otto Mittler, Geschichte der Stadt Baden I, 1966, S. 162.
- ³³⁾ Zur Geschichte der Spitalpfründe vgl. Bürgisser, Stadtgeschichte, S. 125.
- ³⁴⁾ Das alte Zeughaus erhielt in diesem Zusammenhang seinen schmucken heutigen Dachreiter. Das grosse Parterrelokal wurde schon bald für die Durchführung der sonntäglichen Gottesdienste der weitläufigen reformierten Kirchgemeinde Bremgarten (alle Gemeinden im mittleren Reuss- und Büntal umfassend) bereitgehalten, bis diese 1902 ihr eigenes Gotteshaus erhielt. Der katholische Gottesdienst wurde alsdann

in der nunmehrigen «Spittelkirche» in beschränktem Umfang wieder aufgenommen, vor 1939 aber gänzlich eingestellt.

- ³⁵⁾ Stadtarchiv B Nr. 1 handelt von einer Schenkung «ad novam capellam», die entgegen Felder, Kdm., S. 42, Anm. 4, weder von der Zeitbestimmung noch von der Sache her auf die Stadtkirche bzw. deren Seitenschiff (späteres Synesius-Schiff) bezogen werden darf; auch der Wortlaut selber stände einem solchen Bezug entgegen, wenn im Zusammenhang mit der «nova capella» ausdrücklich gesagt wird, diese stehe «in cimiterio», also im Friedhof; dazu auch oben, Stadtpfarrkirche.
- ³⁶⁾ R. Bosch, Die Ausgrabungen in der Muttergottes-Kapelle von Bremgarten, Bremgarter Neujahrsblätter 1959. Die dort vertretene Meinung, das Ossarium sei an die Stelle einer frühern Hafnerei getreten, vermag nicht zu befriedigen; ein solches Gewerbe wäre hier aus mehreren Gründen falsch am Platz gewesen; auch waren die Bodenfunde für eine solche Annahme zu dürftig.
- ³⁷⁾ Zur Pfründe vgl. Bürgisser, Stadtgeschichte S. 120, Zur Baugeschichte Felder Kdm. S. 83.
- ³⁸⁾ Zum 1957 wiederhergestellten Bildzyklus von ca. 1450 vgl. P. Felder, Die Muttergotteskapelle in Bremgarten und ihre spätgotischen Wandgemälde, Bremgarter Neujahrsblätter 1959; ebendort G. Kalt, Die Fresken in der Muttergotteskapelle zu Bremgarten auf dem Hintergrund der Legende.
- ³⁹⁾ Der Umstand, dass als Bestandesjahr der Liebfrauenpfründe erst das Jahr 1487 erscheint, müsste solchen Ueberlegungen keinen Eintrag tun, denn ein solcher Vorgang könnte sich über Jahrzehnte erstreckt haben. Auch die zu ungefähr 1480 erwähnten Renovationsarbeiten können nicht bedeutend gewesen sein, wenn 1957 der erste Bildzyklus aus der Mitte des

15. Jahrhunderts vollständig und in gutem Zustand hervor-
geholt werden konnte.

- ⁴⁰⁾ R. Bosch, Die archäologischen Untersuchungen in der St. Annakapelle in Bremgarten, in Bremgarter Neujahrsblätter 1959.
- ⁴¹⁾ Bürgisser, Stadtgeschichte, S. 124; ders. Die einstige Beinhaus, spätere St. Anna- und heutige Taufkapelle, Bremgarter Neujahrsblätter 1959. Zur Baugeschichte auch Felder, Kdm. S. 77.
- ⁴²⁾ Bürgisser, Stadtgeschichte S. 107; dort weitere Darlegungen zum Vermögen der Pfarrkirche.
- ⁴³⁾ So dürften die «Frühmesserpfründe von 1327» und vielleicht auch noch die «Spitalpfründe von 1379» noch keine fertig ausgebildeten Institute gewesen sein; eine rechtlich und wirtschaftlich abgesicherte Sache waren sie wohl erst in den Ordnungen von 1410 hinweg, so die Helferei-, die Früh- und die Mittelmess- wie die Spitalpfründe mit den ausgewiesenen Pfründenordnungen aus dieser Zeit.
- ⁴⁴⁾ Das Urbar des Klosters Hermetschwil, das ein Haus des Frühmessers anführt; das Datum zum Jahr 1309 ist allerdings um einiges verfrüht; vgl. Verf., Das Hermetschwil der Acta Murenensia, Unsere Heimat 32, 1958, bei Anm. 10.
- ⁴⁵⁾ Nach der Traufenlänge (15 m) sind hier ursprünglich drei Häuser anzunehmen, wie bei den beiden Nachbarbauten (je 5 m). Hier könnten, so besehen, der Pfarrer und seine ersten Vikare, dann der Früh- und der Mittelmesser Wohnsitz gehabt haben. Noch 1936 gab es zwei Hauseingänge. Letzte Zusammenlegung vermutlich nach 1865, in privater Hand, allenfalls durch den Arzt Ducrey; 1914 Zurücknahme ins Ortsbürgergut, nun Rentamt. Zu diesen und den nachfolgenden

Liegenschaftsbestimmungen vgl. auch Verf., Kollaturverhältnisse in Bremgarten im 19. Jahrhundert, Manuskript 1935, Stadtarchiv Bremgarten.

- ⁴⁶⁾ Kürzlich hervorgeholter Riegel, wohl aus der Bauperiode 1450/1530. War sein Bewohner der Helfer, so müsste dieser um 1540 ausgezogen sein; dazu Anm. 59. Das Haus scheint früh in private Hand gelangt zu sein (1805 Barbara Dieffenthaler, dann Rud. Keller, Familie Marti, Familie Meienberg).
- ⁴⁷⁾ Bürgisser, Stadtgeschichte, S. 110; ebendort S. 111/127 die Daten zur Gründung, ersten Dotation und Besetzung der Stadtkaplaneien.
- ⁴⁸⁾ Auch hier dürfte ein Riegelbau aus der Periode 1450/1530 vorliegen. Dazu passt das Datum der Errichtung der Hl. Kreuzpfründe, deren Haus hier noch im 19. Jahrhundert ausgewiesen ist. Nach der Aufhebung dieser beim Pflegamt verwalteten Pfründe kam die Liegenschaft zum Schulamt, bis sie 1845 an Private verkauft wurde (Geschwister Schönenberger, 1854 Familie Bürgisser, dann Stierli).
- ⁴⁹⁾ Es erweist sich, dass das schöne Riegelhaus freistehend konzipiert war, also im Garten, den wir oben als «Barfüsserplatz» bezeichnet haben. In den älteren Akten ist es nach der Auflösung der Liebfrauenpfründe als «Frühmesserpfründe» überliefert, später, nach der Zusammenlegung von Frühmess- und Michaelspfrund, als Organistenpfrundhaus, zuletzt der Prokuratur zugeteilt. Bei solcher Sicht ist also davon auszugehen, dass der Frühmesser vor 1650 die «alte Pfrund» verlassen hat.
- ⁵⁰⁾ Es galt nach der Schätzung von 1805 den ansehnlichen Betrag von 1000 Franken; Ehgraben zur «Rösslicheune samt Baumgarten», (heute Liegenschaft Martin-Oeschger), anderseits zum Garten des St. Antonienpfrundhauses. Nach der Zusammenlegung der Michaels- mit der Frühmesserpfründe zur Organi-

stenpfründe wurde das Haus der allgemeinen kirchamtlichen Verwaltung unterstellt, 1845 an Werder-Sax veräussert.

- ⁵¹⁾ So könnte das Haus der im 14. Jahrhundert genannten Konverse Lena hier gestanden haben, das keineswegs mit demjenigen der Schwester Elline von Wile an der Ringmauer verwechselt werden darf, vgl. Verf., Frühgeschichte, S. 101, 103.
- ⁵²⁾ Schätzung von 1805 900 Franken, Standort ebenfalls an der Schodolergasse, beim grossen Stadtbrunnen; schöner 1974 hervorgeholter Riegel.
- ⁵³⁾ Schätzung von 1805 800 Franken, nun als Siegristenhaus beim Kirchenamt. Schöner 1975 freigelegter Riegel.
- ⁵⁴⁾ Schätzung von 1805 600 Franken. Nach der Auflösung der Schulpfründe kam das Haus 1845 an den Schulmann J. Meienberg, Rektor der Bezirksschule. Auch hier ein Riegelbau.
- ⁵⁵⁾ Geburtshaus des Antistes Bullinger an der Marktgasse, im (nachmaligen) Haus zum Wilden Mann, heute Restaurant Schwert. Vermutlich war es das Haus der Familie Bullinger.
- ⁵⁶⁾ Zur Schenkung des Wernher Salomon um 1500 vgl. Bürgisser, Stadtgeschichte, S. 113; die Lozierung bei Felder Kdm. S. 90 Anm. 4, wo dieses Haus mit der «Ehrenkaplanei» (für diese Zeit aber zutreffend die Spitalpfründe) gleichgesetzt wird, ist irrtümlich. Zu Berchi Weibels hus, dem späteren schuolhus, vgl. Verf., Frühgeschichte, S. 101/3. In den ersten Lagerbüchern der Stadt, ab 1805, treffen wir die Mittelmesspfrund, geschätzt zu 800 Franken, beim Prokuratoramt, nach einem spätern Umbau in privater Hand. Das anstossende Schulhaus ist zu 1200 Franken geschätzt; nach dem Auszug der Schule in das aufgehobene Klarakloster anfangs des 19. Jahrhunderts und einem entsprechenden Umbau finden wir es 1844 in der Hand von Wwe. Villigers Erben.

- ⁵⁷⁾ In den Lagerbüchern der Stadt ab 1805 Spitalpfrund, Schätzung 1000 Franken; ein 1971 wiederum hervorgeholter reicher Riegel, was auf die wirtschaftliche Stellung der Pfrund, aber auch darauf hindeuten mag, dass es sich um die jüngste der hier besprochenen Riegelbauten handeln dürfte.
- ⁵⁸⁾ Zur Konverse Hemma, vgl. Bürgisser, Stadtgeschichte, S. 128.
- ⁵⁹⁾ Zur Bullingerpfrund ab 1460 vgl. oben S. 74. Zum Umbau des Hauses zur Helferei vgl. Stumpf, Eidg. Chronik von 1548 (Felder, Kdm., S. 11, Abb. 8), wo das Haus in der bereits dem mittleren 16. Jahrhundert zugehörenden Bauweise gezeigt wird.
- ⁶⁰⁾ Der heutige Pfarrhof ist jüngern Datums. Die oben Anm. 59 angeführte Stadtansicht von Stumpf zeigt in unmittelbarer Nähe der Helferei ein weiteres Haus, das mit dem Pfarrhof ab ca. 1531 identisch sein muss. Wenn es neben den bereits erwähnten Häuschen von Konversen noch ein Haus der Prediger (Dominikaner) gab (Bürgisser, Stadtgeschichte, S. 128), wäre dieses wohl hier zu plazieren; doch erscheinen die Zeugnisse dafür zu dürftig. Felder, Kdm., S. 89, erwähnt einen «mittelalterlichen Kern» im Pfarrhof.
- ⁶¹⁾ So wurde auch ein (Reb-?) Gut im Itenhard 1341 vom Kloster Engelberg der Bürgerschaft Bremgartens verkauft, behauptungsweise infolge Verarmung, vgl. Verf., Frühgeschichte S. 44; zum Engelbergerhaus in der Niederstadt ausführlich Verf., Frühgeschichte S. 107.
- ⁶²⁾ Bürgisser, Stadtgeschichte S. 129; Felder, Kdm. S. 92.
- ⁶³⁾ Bürgisser und Felder, aaO: «hus und hof, spycher und böngarten in der stat gegen dem kilchhof über gelegenn»; es muss sich nach der Ortssangabe um das Areal handeln, auf welchem später die Klarakirche errichtet oder aber das Kloster erwei-

tert wurde. Dazu auch Bürgisser, Kurze Geschichte des Klosters St. Klara (oben Anmerkung 28) und Aus der Baugeschichte von Kloster und Kirche St. Klara in Bremgarten, Bremgarter Neujahrsblätter 1970.

- ⁶⁴⁾ Dazu oben, Abschnitt 1, Text und Anm. 4. Im Jahr 1415 handelte es sich bereits um der «Elline sel. von Wile hus», nach 1800 die Katechisterei. Die Probstei ist identisch mit dem «alten Gebäude» der Lagerbücher ab 1805, das nach der Liquidation der Klostergüter über die Familie Weissenbach und weiter über die Baumwollfabrik Weissenbach und Kölliker an die Seidenwebereifabrik gelangte, dann an die Stadt. Felder, Kdm. S. 170 Anm. 2, setzt irrtümlich die Probstei (Lagerbücher auch «altes Haus») mit dem auf dem Fabrikareal zu plzierenden «Farbhaus» gleich, das aber als Bleicherei («Bleichi») auf dem Fabrikareal liegt.
- ⁶⁵⁾ Stadtarchiv Nr. 113, Bremgarter Pfründen und Prokuratur, ab 1760; sodann Nr. 128, Berein für Spital, Pfarrkirche und Kaplaneien in der Stadt Bremgarten, 1770.
- ⁶⁶⁾ 1805 «Ehrenkaplanei» mit einer Schatzung von 1000 Franken; alsdann über das Kirchenamt 1847 an Roman Bürgisser und 1852 an Wwe. Martin, in deren Familie es lange Zeit verblieb.
- ⁶⁷⁾ «Anzeygnung», welches jährliche Einkommen jede Pfründe zu Bremgarten habe; Stadtarchiv Nr. 177, zum Jahre 1569 mit Angabe der (Gülten- oder Zehnten-) Titel: Unser Frauen (37 Titel), Beynhaus (20), Helferey (18), Hl. Kruetz (29), Fruemess (41), Predikatur (10), St. Michael (25), Mittelmess (29), St. Anthonyen (32), Spital (32+x), Luetpriestery (6).
- ⁶⁸⁾ Stadtarchiv Nr. 107; dazu auch Nr. 97 zum Jahr 1625 mit den jährlichen Bodenzinsen der Pfarrkirchen Zufikon und Oberwil und der dortigen Pfründen, der gemeinen Kaplaneipfrün-

den zu Bremgarten, auch der Kreuzkirche und des Siechenhauses; 1648 erfolgte eine «Confirmatio» des Zustandes.

- ⁶⁹⁾ Zu diesen sog. «äussern Kollaturen» der Stadt vgl. Bürgisser, Stadtgeschichte, auch Felder Kdm. S. 341, 432; Verf., Aus der Geschichte der Pfarrkirche Zufikon, Bremgarten 1974.
- ⁷⁰⁾ Clara Müller, Geschichte des aargauischen Schulwesens vor der Glaubenstrennung, Aarau 1917; Bürgisser, Stadtgeschichte S. 174; dort auch Ausführungen zu den ab 1346 greifbaren Schulmeistern, die offenbar an der «alten schuol» (Wehrordnung von 1415) gewirkt haben.
- ⁷¹⁾ Stadtarchiv Nr. 113 zum Jahr 1760; Nr. 127 Kapitalienverwaltung in der Zeit 1768 bis 1777.
- ⁷²⁾ Dazu einlässlich Stadtarchiv, Faszikel KWB mit den Akten einer Kommission 1932/35, die sich zwar von der gestellten Aufgabe her nur gerade mit dem rechtlichen Schicksal der Ehrenkaplanei (Henselerhaus) und des Organistenpfrundhauses zu befassen hatte, aber das ganze Spektrum der Pfründenreorganisation 1835/1865 ableuchtete; hierzu besonders die Arbeit des Verf., Kollaturverhältnisse im 19. Jahrhundert, Manuskript 1935, Stadtarchiv Bremgarten.
- ⁷³⁾ Hierzu und zum folgenden: Verf., Aus den Blättern des Männerchors Bremgarten, 1949, S. 5.
- ⁷⁴⁾ Daniel Elster, als lutheranischer Sohn eines thüringischen Waffenschmiedes 1796 geboren, hatte bei seiner Berufung nach Bremgarten eine geradezu unglaubliche Laufbahn hinter sich: Medizinstudent, Mitbegründer der studentischen Landsmannschaften und Burschenschaften, Rebell und Fremdenlegionär, Medicus im hellenistischen Freiheitskampf, abgebrannter Heimkehrer, Gesangslehrer und Organist in Baden, Gastwirt, Opernkomponist und Theaterkapellmeister in

Deutschland; vgl. Verf., Männerchor S. 8; auch Adolf Haller, Freiheit, die ich meine; ders. Daniel Elster im Aargau.

- ⁷⁵⁾ Zur Probstei oben bei Anm. 64. Zur Katechisterei, dem ursprünglichen «Elline sel. von Wile hus», auch Anm. 4; sie diente der Schule, wie der Wohnunggabe an Professor Lützel-schwab entnommen werden kann; zeitweise wohnte auch ein Ehrenkaplan hier; um 1870 wurde sie zur Aufnahme der Mädchenschule ausgebaut; nach dem Umzug der Schule vor die Oberstadt, 1895, wurde die «Kleinkinderschule» hier eingerichtet.
- ⁷⁶⁾ Vgl. Bürgisser, Das Kapuzinerkloster (Bremgarten) und das Freiamt um das Jahr 1700, Unsere Heimat 27, 1953. In die weitgehend brachliegende Klosteranlage wurde anfangs der Neunzigerjahre eine «Anstalt St. Josef für geistesschwache Kinder» einlogiert, die sich im Laufe der Jahrzehnte zum heutigen modernen Heim weiterentwickelte. Die schöne Kirche wurde 1965/66 grosszügig restauriert.
- ⁷⁷⁾ Verf., Aus der Geschichte der Pfarrkirche Zufikon, 1974; dazu verschiedene Aktenfaszikel im Staatsarchiv Aarau sowie im Stadtarchiv Bremgarten.